

*Im Blickpunkt:
Außergewöhnliche Frauen*

*Denkanstoß zum Welttag
der Hauswirtschaft*

*Digitales Lernen und Lehren
in Corona-Zeiten*



**de
f** aktuell

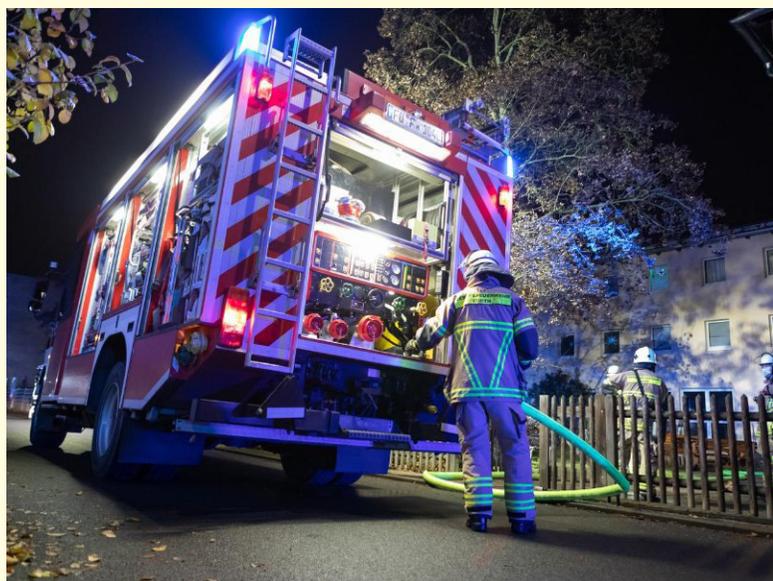
Zeitschrift des Deutschen Evangelischen Frauenbundes,
Landesverband Bayern e.V.

Monatslosung Mai 2021 :

*Öffne deinen Mund für den Stummen,
für das Recht aller Schwachen! Spr 31,8 (E)*

inhalt

- 4** Des Erinnerns wert: Lieselotte Nold
- 5** Neues aus dem Bundesverband
- 5** DEF-Landesverband Bayern:
Neuer Verwaltungsrat
- 6** Stabwechsel am Kufsteiner Platz in München
- 6** Neues vom Haus für Mutter und Kind
- 7** Interview mit Kristina Frasch:
Der DEF Schweinfurt war für uns da!
- 9** Gespräch mit Unternehmerinnen
zum Equal PayDay
- 10** Online-Vorträge zu berühmten Frauen
- 11** Hinweise: zur EPV-Ausstellung „Rebellinnen“
und zur DEF-Landesverbandstagung 2021
- 12** Aus der Praxis: Ansbach, Nördlingen,
- 13** Aus der Praxis: Aschaffenburg
- 14** Büchertipps von Rosmarie Koch
- 15** Büchertipps von Marianne Jauernig-Revier
- 16** Denkanstoß zum Welttag der Hauswirtschaft
- 17** Lebensmittelverderb erkennen
- 18** Gesunde und nachhaltige Ernährung
- 19** Neuberufung von Prüfungsausschüssen
- 20** Informationen aus der Verbraucherzentrale



Löscheinsatz im MuKi in der Frühlingsstraße

- 21** Ein Hanseat geht von Bord
– Interview mit Dr. Michael Schröder
- 23** Digitales Lernen und Lehren in der
Corona-Krise - Studientag in Bayreuth
- 24** Online-Veranstaltungen zu
Mediennutzung und Verbraucherschutz
- 25** Kleines Lexikon Medienbegriffe
von A bis Z – Teil 5
- 26** Andacht: Christ sein in der Welt,
nicht gegen sie!
- 27** Antrag auf Mitgliedschaft / Impressum

➤ Redaktionsschluss für die Ausgabe 3/2021
(Juli bis September): 22. Mai 2021

Foto auf der Titelseite:
Quelle: AdobeStock_89557786

editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

beim Aufräumen, was man in dieser Zeit so tut, fiel mir eine Dokumentation der Jahrestagung 2014 der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Familie (eaf) mit dem Titel „Her mit dem schönen Leben. Gutes Leben für Familien“ in die Hände.

In dieser Zeit möchten wir alle gerne rufen: „Her mit dem Impfstoff“ - „Her mit dem schönen Leben!“, damit wir wieder frei atmen können. Denn von einem schönen, geschweige, einem guten Leben können wir im Moment nicht wirklich reden. Eigentlich ist das Leben im Moment nur schwierig. Gerade für Familien, die Kinder in verschiedenen Altersstufen haben, die im Home-Schooling betreut werden müssen, kleinere Kinder, die keine Kindertagesstätte besuchen dürfen, Eltern, die zuhause arbeiten müssen, und das alles noch in beengten Wohnverhältnissen, mit geringerem Einkommen und nicht immer funktionierender Technik. Nach einem Jahr wechselweise Lockdown zu Lockerungen, Testen und jetzt vielleicht doch endlich impfen. Die A-H-A Regeln sind uns schon in Fleisch und Blut eingegangen, die Maske gehört selbstverständlich zum Outfit dazu. Und doch fragen wir uns: Wann werden wir geimpft, damit wieder Normalität eintritt?

Wobei es eine berechtigte Frage ist: Was ist das normale Leben? Stellen sich durch die Pandemie nicht andere Aufgaben, als einfach das frühere Leben wieder aufzunehmen? Der Klimawandel, die ungerechte Weltwirtschaftsordnung, die Menschenrechtsverletzungen haben nicht abgenommen, nur weil wir jetzt mit der Pandemie beschäftigt waren. Im Gegenteil! Und ist die Pandemie nicht auch ein Ausfluss unseres Lebens und Handelns?

In einem Jahr mit Bundestagswahlen haben wir die Chance unsere Politikerinnen und Politiker zu befragen, was habt ihr vor, wie wollt ihr diese Fragen regeln. Wo ist die soziale Marktwirtschaft noch sichtbar und nicht nur der Markt?



Aber auch jede/r Einzelne von uns kann/muss ihr/sein Verhalten infrage stellen lassen und ihren/seinen ökologischen Fußabdruck betrachten und dann die Folgerungen daraus ziehen.

Und was erwarte ich mir im privaten Leben? Ganz sicher viele Begegnungen mit Familie und Freunden. Endlich wieder live Kultur erleben dürfen, ins Theater und ins Konzert gehen zu können und vielleicht eine Ausstellung im Museum oder einer Kunstgalerie zu besuchen, oder mit Freunden ins Restaurant gehen und den Biergarten um die Ecke besuchen und stundenlang reden. Kranke und alte Familienangehörige und Freunde ohne Einschränkungen besuchen zu dürfen, das ist das, was uns derzeit fehlt und uns belastet. Normales Leben bedeutet für mich auch, einfach durch die Stadt zu bummeln, zu flanieren, absichtslos in Geschäften zu stöbern, in einer Buchhandlung das eine oder andere Buch anschauen, reinlesen, mitnehmen oder aufs E-Book laden.

Und doch sind das Luxusprobleme gegenüber der Minijobberin, die endlich wieder ihren Verdienst braucht, um die Miete zu bezahlen und nicht mehr auf Hartz IV angewiesen zu sein. Für die Kinder, dass es endlich wieder das kostenlose Mittagessen in der Betreuung gibt. Es sind so viele Branchen, die aufatmen werden, wenn die Pandemie unter Kontrolle ist, vom Sieg gegen das Virus werden wir wohl nicht sprechen können.

Hoffen wir, dass wir bald die Frage: „Sind Sie schon geimpft?“ mit „Ja“ beantworten können!

Inge Gehlert, Verwaltungsratsvorsitzende

Liselotte Nold

(1912 - 1978)

Vordenkerin einer zeitgenössischen Frauen- und Familienbildung

Am Leben lernen, lautete das Lebensmotto von Liselotte Nold und dazu hatte sie selbst vielfach Gelegenheiten.

Schon als junges Mädchen hatte Liselotte Nold mit ihrem Vater theologische Fragen diskutiert. Dieser war zunächst Gemeindepfarrer, später Oberkirchenrat in München. Ihren Plan Medizin und Psychologie zu studieren, gab sie auf, als sie unmittelbar nach der Schulzeit (1931) heiratete. Sie hatte sich in Karl August Nold verliebt, der damals als Vikar beim Vater tätig war und ebenso wie dieser in der Bekennenden Kirche im bayerischen Kirchenkampf stand. Die erste Pfarrstelle führte das junge Paar nach Nördlingen, wo Liselotte Nold – wie es damals ganz selbstverständlich war – in der Gemeinde mitarbeitete. 1936 folgte Karl August Nold einem Ruf als Studentenpfarrer nach München. Hier führte das Ehepaar ein gastfreies, offenes Haus, und Liselotte Nold nahm erstmals sehr bewusst jene Zeitgenossenschaft – den Mitmenschen aus sehr unterschiedlichem Umfeld – wahr. Diese einschneidende Erkenntnis und die daraus resultierende Zugewandtheit zum Mitmenschen wurde prägend für ihren Lebensweg. Den Menschen in den Blick nehmen, die Gegenwart wahrnehmen, Entwicklungen aufnehmen und dem Neuen positiv begegnen, Chancen erkennen und das Beste aus Situationen machen, bestimmte fortan ihren Weg.

Bei Kriegsausbruch 1939 wurde Karl August Nold als Feldgeistlicher verpflichtet. Drei Jahre später starb er nach schwerer Erkrankung während des Russlandfeldzugs. Liselotte Nold war gerade einmal 30 Jahre jung.

Wie konnte es weitergehen? Antonie Nopitsch holte die so jung verwitwete Liselotte Nold nach Stein, gab ihr damit eine neue Perspektive und verhalf dem Bayerischen Mütterdienst zu einer ausgezeichneten Mitarbeiterin über viele Jahrzehnte. Neben der Tätigkeit im Mütterdienst studierte Liselotte Nold einige Semester Theologie, doch ohne mit dem Staatsexamen abzuschließen. Die praktische Arbeit mit Menschen lag ihr dringlicher am Herzen.

Sie war schriftstellerisch begabt und übernahm bald die Arbeit im von Antonie Nopitsch gegründeten Laetare-Verlag. Zahlreiche Beiträge aus ihrer Feder erschienen in den Schriftenreihen „Getroster Tag“, „Weiterleben“ u.a. Dabei traf sie den richtigen Ton, formulierte „einfach, genau, nahe an der Sache, nahe an der Erfahrung derer, die sie erreichen wollte“.



Bildquelle: FrauenwerkStein

In der Nachkriegszeit setzte sich Liselotte Nold mehr und mehr für neue Wege in der Erwachsenenbildung ein, vor allem für ein Einbeziehen der Menschen in die Entscheidungsprozesse. Ein eigenständiges Urteilsvermögen war ihr wichtig, weg von plakativen und indoktrinierenden Vorgaben. Mitdenken und Abwägen verschiedener Standpunkte und dann entscheiden, dabei aber stets offenbleiben, da Wandel in Gesellschaft und Kirche neue Aspekte ergeben konnten. Mit anderen Worten: Schritte ins Offene für Männer und Frauen, Väter und Mütter. Auch das ein Anliegen von ihr.

Große Hoffnungen setzte Liselotte Nold auf die vom 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965) ausgehende Bewegung eines Aggiornamento (it.: il giorno – der Tag), einer Modernisierung und Öffnung im Sinn der Ökumenischen Bewegung. Sie bezog das auch auf den eigenen Glauben, von dem sie sagte, - hier einen Gedanken des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber aufnehmend –, sie sei „ein Nomade des Glaubens.“ Dabei spielte sie gleichzeitig auf ihre Erfahrungen in der Ökumene an. Früh war sie hier aktiv, reiste zu den Versammlungen des Ökumenischen Rates oder Kirchen in verschiedene Länder, auch nach Asien und Afrika, und berichtete anschließend anschaulich darüber. Zur Ökumene meinte sie: „Die Verschiedenheiten haben ihren Sinn und ihr Recht, so lange sie nicht die Gemeinschaft derer, die an Christus glauben, in Frage stellen.“

Liselotte Nold arbeitete in zahlreichen Gremien mit und ihr Engagement wurde durch etliche Auszeichnungen und Ehrungen gewürdigt. So erhielt sie 1970 als erste Frau von der Theologischen Fakultät der Universität München den Ehrendokortitel. In der Begründung wird auf ihre Vermittlungstätigkeit in Kirche und Gesellschaft hingewiesen, „insbesondere auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung“ habe sie neue, kritische Impulse gegeben.

Ihre Arbeit war immer auf Aktivität und gegenwärtige Notwendigkeiten ausgerichtet – weniger auf Rückbesinnung. Zustimmung würde Liselotte Nold mit Sicherheit dem, was der jüdische Gesetzeslehrer Hillel zur Zeit Jesu über mögliche Handlungsspielräume kurz und bündig formulierte: „Wann – wenn nicht jetzt. Wo – wenn nicht hier. Wer – wenn nicht wir.“

Halgard Kuhn

Konstituierende Sitzung
des Verwaltungsrats.
Oben (v.l.n.r.): Inge Gehlert,
Katharina Geiger, Rosmarie Koch,
Mitte: Dietlinde Kunad,
Anna Kaib, Sabine Jörk,
Unten: Eva Schmidt, Hannelore
Täufer, Dr. Johanna Beyer



Informationen aus dem Bundesverband

Nach den abgesagten Mitgliederversammlungen ist vor der nächsten (hoffentlich) stattfindenden Mitgliederversammlung!

Wir sind hoffnungsfroh und wagen wieder eine Terminierung für eine Präsenzveranstaltung auf Bundesebene...so wie es andere Vereine und Organisationen ebenso für den Sommer oder Herbst geplant haben. Auch wenn wir sehr froh und dankbar darüber sind, dass sich Frauen gefunden haben, die die Arbeit des Deutschen Evangelischen Frauenbundes gerade in dieser schwierigen Zeit weitertragen und unterstützen wollen, so haben wir einerseits alle das große Bedürfnis nach persönlichem Austausch und Begegnung, aber auch nach einer Bestätigung unserer Entscheidungen und Berufungen in den Vorstand und Vorstandsrat.

Der einzige Termin, den uns das Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg im Herbst anbieten konnte, war nun der 21. Oktober 2021. Wir haben also wieder gebucht und eine "Neuaufgabe" der letztjährigen Planung in Angriff genommen.

Das Prinzip "Hoffnung und Zuversicht" trägt uns in unserem täglichen Leben als Christinnen über dunkle, einsame Stunden hinweg. Die Gemeinschaft und Verbundenheit im Glauben vermögen uns zu stärken auch in Corona-Tagen.

Briefe, Geburtstagsglückwünsche, Telefongespräche, Spaziergänge, Fototausch, Mailkontakte und virtuelle Sitzungen, Vorträge und Schulungen am PC, gemeinsames Gebet und Andachten... Wir versuchen, mit Ihnen in Kontakt zu treten oder zu bleiben - auch auf die Ferne können wir uns nahe bleiben. Ein Versuch ist es immer wieder wert.

Gemeinsam gelingt es besser!

Bleiben Sie gesund und Gott befohlen!

Ihre

Dietlinde Kunad,
Bundesvorsitzende



Neue Strukturen mit bewährtem Personal Inge Gehlert und Katharina Geiger in neue Funktionen gewählt

Im Herbst letzten Jahres gab sich der bayerische Landesverband des Deutschen Evangelischen Frauenbundes eine neue Satzung mit einer veränderten Leitungsstruktur. Diese Satzung sieht nun im Wesentlichen die Abkehr vom ehrenamtlichen, voll haftenden Vorstand hin zu einer hauptamtlich tätigen geschäftsführenden Vorständin und einem ehrenamtlichen Kontrollorgan, dem Verwaltungsrat, vor.

In seiner konstituierenden Sitzung am 2. März 2021 wählte der Verwaltungsrat Inge Gehlert, bisherige Landesvorsitzende aus Aschaffenburg, zu seiner Vorsitzenden und zu deren Stellvertreterin Dr. Johanna Beyer aus München. Als erste Amtshandlung berief der neue Verwaltungsrat Katharina Geiger, seit 1997 Geschäftsführerin des DEF-Landesverbandes, ab 1. April 2021 zur Geschäftsführenden Vorständin.

Damit folgt der DEF-Landesverband Bayern einer Entwicklung, die schon viele diakonische Vereine vollzogen haben, da die Bereitschaft von Ehrenamtlichen, die vollumfängliche Verantwortung für Personal, Finanzen, gesetzliche Vorgaben usw. zu übernehmen, vielerorts schwindet. Gleichzeitig soll durch diese neue Struktur das ehrenamtliche Engagement auf der Leitungsebene attraktiv gemacht und die Ehrenamtlichen entlastet werden. Letztendlich wird aber auch die Handlungsfähigkeit der Geschäftsführerin gestärkt.

Sie freue sich auf diese neue, aber zumeist vertraute Aufgabe; sie sei aber auch zuversichtlich, dass die Mitglieder des Verwaltungsrates ihre Möglichkeit der aktiven Gestaltung des Verbandes nutzen und weiterhin bei der Umsetzung tatkräftig und persönlich mitwirken – ganz nach dem Verbandsmotto: Verantwortung übernehmen für sich und andere, so Katharina Geiger nach ihrer Berufung.

Stabwechsel nach 30 Jahren Sigrid Fernando neue Hausmutter am Kufsteiner Platz 1 in München



Im Corona-bedingten Abstand von 1,5 Metern links Erika Lech-Vlasa, rechts Sigrid Fernando vor den Briefkästen der 120 Mieterinnen am Kufsteiner Platz 1 in München

Zum Jahreswechsel ging im Appartementhaus des Deutschen Evangelischen Frauenbundes in München eine Ära zu Ende. Nach 30 Jahren wurde Erika Lech-Vlasa in den Ruhestand verabschiedet und Sigrid Fernando wurde als ihre Nachfolgerin als Hausmutter begrüßt. Leider konnte Corona-bedingt der Abschied und die Begrüßung nicht so stattfinden, wie wir es uns alle gewünscht hätten - wir werden aber beides im hauseigenen Garten im Sommer festlich nachholen.

Nun wird sich die aus Rheinland-Pfalz kommende ausgebildete Hauswirtschaftsleiterin und Mutter einer erwachsenen Tochter als neue Hausmutter um die 120 alleinlebenden Frauen mit niedrigem Einkommen in München kümmern. „In Zukunft möchte ich Ihnen neben all meinen Aufgaben hier im Haus auch verschiedene Angebote für Ihren Alltag machen. Ich freue mich sehr, Sie alle persönlich kennenzulernen und Ihre Wünsche und Anregungen zu erfahren... Für alle, die in dieser kommunikationsarmen Zeit einsam sind – kommen Sie vorbei oder rufen Sie mich an!“, so Sigrid Fernando in ihrem Begrüßungsschreiben an die Mieterinnen.

Wir wünschen Erika Lech-Vlasa alles Gute für ihren wohlverdienten Ruhestand und danken ihr von Herzen für ihr unermüdliches jahrzehntelanges Engagement. Gleichzeitig wünschen wir Sigrid Fernando einen guten Start in diese abwechslungsreiche Arbeit und freuen uns auf die kommende vertrauensvolle Zusammenarbeit.



Die letzten Monate schlafe ich schlecht. Grund dafür sind nicht nur der durch Brandstiftung verursachte Brand im Dezember letzten Jahres, sondern im ganz besonderen Maß auch die Auswirkungen der Corona-Pandemie, die unsere Einrichtung zunehmend hart treffen.

Zunächst das große Entsetzen! Ein Feueralarm schreckte die Bewohnerinnen der Außenwohngruppe der Wohnheime Frühlingstraße mitten in der Nacht auf. Das Feuer brach am 10. Dezember 2020 gegen 23 Uhr aus. Den alarmierten Feuerwehren gelang es rasch das Feuer zu löschen. Die etwa 30 Bewohnerinnen verließen zusammen mit ihren Kindern das Gebäude selbstständig. Allerdings erlitten hierbei sechs Personen Rauchgasvergiftungen; sie mussten über Nacht medizinisch in der Klinik versorgt werden.

Sofort nach Abschluss der polizeilichen Ermittlung und der Erfassung des Schadens durch Sachverständige der Versicherung wurde mit der Sanierung begonnen.

Da die bei uns untergebrachten Blockschüler wegen Corona derzeit keinen Schulunterricht haben, konnten wir die Bewohnerinnen des brandgeschädigten Bereichs in den für die Blockschüler vorgesehenen Räumen unterbringen. Mittlerweile sind die Sanierungsarbeiten weit fortgeschritten, sodass der Rückzug in die ursprünglichen Räume bald erfolgen kann.

Einerseits war es Glück für uns, dass die Räume für die Blockschüler nicht bewohnt waren und wir die vom Brand geschädigten Bewohnerinnen dort in den leeren Räumen unterbringen konnten. Andererseits spüren wir die fehlenden Einnahmen der Blockschüler derzeit ganz besonders. Eine schlechte Belegung, wie wir sie derzeit haben, konnten wir bisher immer gut durch die Einnahmen der Blockschüler ausgleichen. Die vielen freien Heimplätze und das Wegbleiben der Blockschüler machen sich derzeit finanziell deutlich negativ bemerkbar.

Ein Grund für die vielen freien Plätze in unserem Haus liegt meiner Meinung nach daran, dass wir Corona-bedingt von den Jugendämtern seit Monaten so gut wie keine Zuweisungen neuer Bewohnerinnen mehr bekommen. Als weiteren Grund vermute ich, dass - ebenfalls Corona-bedingt - weniger Studierende momentan eine Wohnung suchen (weil das Studium meist online absolviert wird). Die Bewohnerinnen unserer Einrichtung, welche schon seit längerem eine günstige Wohnung suchen, werden nun auf dem Wohnungsmarkt fündig.

Um wieder mehr Zuweisungen zu bekommen und um dem aktuellen Trend (weniger stationär, mehr ambulant) gegenzusteuern, wollen wir mehrere neue Projekte im Haus starten, wie beispielsweise die Wohnform der „Begleiteten Elternschaft“. Begleitete Elternschaft bietet geistig behinderten Eltern die Möglichkeit, mit professioneller Unterstützung von Fachkräften zusammen mit ihren Kindern zu wohnen. Unser Konzept für diese Wohnform wurde bereits den Kostenträgern vorgestellt und mit großem Interesse aufgenommen. Es gäbe bereits auch schon Interessenten für diese Wohnform. Die finale Entscheidung bezüglich der Finanzierung seitens der Kostenträger steht allerdings noch aus.

Riesig gefreut haben wir uns über die vielen Sachspenden (Spielzeug, Kleidung, Haushaltsartikel), die uns Firmen aus Fürth und Zirndorf haben zukommen lassen, nachdem sie vom Brand in unserem Haus erfahren hatten. Dafür sind wir sehr dankbar.

Wir freuen uns auch jetzt noch über jede Geldspende, die wir erhalten; egal wie klein oder groß der Betrag ist. Die sanierten Räume werden demnächst wieder bezogen und wir wollen es unseren Bewohnerinnen auch schön gestalten. Schließlich ist dies ihr Zuhause, ein Rückzugsort, an dem sie sich geborgen fühlen sollen und dürfen. Auch für den Einbau neu-



er Brandschutztüren und für die Verbesserung und Ausarbeitung eines neuen Brandschutzkonzeptes werden hohe Kosten anfallen, die wir investieren müssen und wollen – hier geht es schließlich um die Sicherheit unserer Bewohnerinnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Nach dem Ausscheiden von Herrn Kroll Ende Januar wurde die zeitnahe Nachbesetzung seiner Stelle erforderlich. Der Vorstand berief mich zur neuen Heimleiterin und Renate Rausch-Waidhas zur neuen Pädagogischen Leiterin (bisher Leitung der Aufnahmegruppe).

Ganz herzlich bedanken möchte ich mich bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die wieder einmal bewiesen haben, dass sie auch in schweren Zeiten zusammenhalten und für die Einrichtung aktiv und engagiert dort mithelfen, wo Not am Mann ist.

Keinesfalls unerwähnt lassen möchte ich in diesem Zuge auch, dass der bereits in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedete frühere Heimleiter Reiner Popp seit dem Ausscheiden von Herrn Kroll die Einrichtung fast täglich ehrenamtlich unterstützt und mich in meine neuen Aufgaben einarbeitet. Herrn Popp, unserem Ruheständler im „Unruhestand“, gilt mein ganz besonderer Dank.

Daniela Zimmerer

PS: Habe ich schon gesagt, dass ich die letzten Monate schlecht schlafe?

Gemeinsam Gutes tun

Seit Mitte der 1980er Jahre kamen gut 2,4 Millionen russlanddeutsche (Spät-)Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Viele von ihnen sprachen zwar deutsch, ihnen war aber die neue Heimat fremd. Um ihnen den Start und das Leben in Deutschland zu erleichtern, kümmern sich staatliche Stellen, aber auch zahlreiche Organisationen um diese Menschen, so wie z.B. der Evangelische Frauenbund Schweinfurt. Katharina Geiger interviewte eine der Neubürgerinnen – Kristina Frasch, deren Familie in Schweinfurt ein neues Zuhause fand.

Frau Frasch, Sie haben mir erzählt, dass Ihre Familie nicht aus Deutschland stammt. Was hat sie veranlasst, die alte Heimat zu verlassen und sich auf den Weg nach Deutschland zu machen? Was haben Sie von Deutschland gewusst oder erwartet?

Ich kam als Spätaussiedlerin mit meiner Familie im Alter von 13 Jahren nach Deutschland. Die Gründe für die Auswanderung meiner Familie waren damals sehr vielfältig. Ich versuche bei dieser Frage nur die wesentlichen Ursachen zu beleuchten: Die ausschlaggebenden

Gründe waren einerseits der gesundheitliche Zustand meines Vaters und andererseits daraus folgende finanzielle Schwierigkeiten, für seine Familie zu sorgen und den Kindern eine gute Bildung zu ermöglichen. Die Hoffnung auf ein perspektivenreiches Leben für uns Kinder sowie eine gute medizinische und soziale Versorgung für unseren Vater war die größte Motivation, uns auf den Weg nach Deutschland zu machen.

Frau Frasch, durch die aktuelle Corona-Krise ist das Thema Migration, Flucht und Vertreibung nicht mehr so präsent in der öffentlichen Wahrnehmung. Dennoch ist die Integration von Zugewanderten eine dauerhafte und herausfordernde Aufgabe sowohl für die aufnehmende Gesellschaft als auch für die Betroffenen selber. Wie haben Sie und ihre Familie dies bei Ihrer Ankunft in Schweinfurt selber erlebt? Welche Rolle spielte bei der Integration dabei der Evangelische Frauenbund mit seinem Motto „Gemeinsam Gutes tun“? Gab es da Generationenunterschiede?

Die typischen Herausforderungen, wie beispielsweise schlechte Sprachkenntnisse, kulturelle Unterschiede und fehlende Orientierung in einem neuen Land, tragen oft dazu bei, dass die Zugewanderten sehr auf

Unterstützung von anderen Personen und Hilfsorganisationen angewiesen sind. Unsere Familie war in diesem Fall auch keine Ausnahme. Für mich, als pubertierendes Mädchen, war es besonders schwierig, mich in der neuen Gesellschaft erfolgreich zu integrieren. Im Vergleich zu meinen Eltern, die zusammen mit meiner älteren Schwester an einem Sprachkurs teilgenommen haben, war ich auf mich allein gestellt und musste ohne wesentliche Sprachkenntnisse und keinerlei Unterstützung in der deutschen Schule mithalten.

Glücklicherweise wurde meine Familie mit ihren Sorgen und Problemen nicht ganz allein gelassen, denn zu unserer Unterstützung, um sich in der neuen Heimat zurechtzufinden, kam der Evangelische Frauenbund. Die engagierte Frau Gröner, die ehemalige zweite Vorsitzende des Evangelischen Frauenbundes, kam mehrmals wöchentlich in unsere Unterkunft und gab uns Hilfestellungen in Bezug auf alle Fragen zur sprachlichen, beruflichen, schulischen und sozialen Integration. Durch ihre kompetente und sehr herzliche Unterstützung bekam ich kostenfreie, fächerübergreifende Nachhilfe und fand meine ersten neuen Freunde in der evangelischen Jugendgruppe in Schweinfurt. Meine Eltern dagegen bekamen eine hilfreiche und umfassende Beratung in allen behördlichen Fragen und wurden sehr herzlich in die Gemeinschaft des Evangelischen Frauenbundes in Schweinfurt aufgenommen.

Frau Frasch, in der ehemaligen Sowjetunion und im gesamten Ostblock spielten die christlichen Kirchen kaum eine Rolle, Religion sei ja das Opium des Volkes, wie es Karl Marx in seiner Religionskritik ausdrückte. Wie war das in Ihrer Familie? Gab es da Veränderungen in Schweinfurt? Wenn ja, können Sie beschreiben welche? Und hat sich daran in Schweinfurt etwas geändert?

Diese Frage zu beantworten fällt mir teilweise schwer, da ich im Jahr 1993 geboren wurde und von der ehemaligen Zeit der Sowjetunion nur aus Erzählungen meiner Eltern die eigenen Eindrücke machte. Ich kann mich aber gut erinnern, dass es in meiner Heimatstadt im Ural viele religiöse Menschen gab, die immer sonntags die örtliche russisch-orthodoxe Kirche zahlreich besuchten. Außerdem gab es dort eine deutschsprachige evangelische Gemeinde, die ihre eigene evang.-luth. Kirche im Jahr 2001 baute. Auch meine Familie hat uns Kinder christlich erzogen. Dabei ist meine Familie eher multikonfessionell: Meine Mutter wurde damals russisch-orthodox getauft, mein Vater aufgrund seiner deutschen Herkunft dagegen evangelisch. Meine Schwester und ich wurden dem Wunsch meines Vaters nach ebenso evangelisch getauft. Zu der örtlichen evangelischen Kirche in Russland hatten wir damals leider wenig Bezug. Dies veränderte sich glücklicherweise nach unserer Anreise nach Deutschland. Für diese positive Entwicklung kann meine Familie dem Evangelischen Frauenbund



sehr danken. Die herzliche Einladung zum Gottesdienst von Frau Gröner konnten wir damals nicht ablehnen und somit wurden die regelmäßigen Gottesdienstbesuche zum Alltag unserer Familie.

Frau Frasch, viele der Spätaussiedler-Familien sind zwar evangelisch oder katholisch getauft, nehmen aber kaum am kirchlichen Leben teil. Wie kamen Sie und Ihre Familie dazu, sich im Evangelischen Frauenbund zu engagieren? Und wie hat es sich entwickelt, dass Sie dann letztendlich evangelische Religionspädagogin werden wollen/geworden sind?

Wie ich bereits erzählte, spielte Frau Gröner die entscheidende Rolle bei der Integration meiner Familie in die evangelische Gemeinde in Schweinfurt. Nach meiner erfolgreichen Integration wurde ich Mitglied des Evangelischen Frauenbundes und engagierte mich ehrenamtlich bei zahlreichen Bildungsangeboten und generationsübergreifenden Projekten des Frauenbundes. Zu meinen Aufgaben gehörte unter anderem zweimal in der Woche Kinder mit Migrationsgeschichte bei ihren Hausaufgaben zu unterstützen und sie zu fördern. Aufgrund der gleichen Erfahrungen wusste ich ganz genau, was diese Kinder brauchen und mit welchen Problemen ihre Familien zu kämpfen haben.

Diese wertvolle Tätigkeit half mir neue Kompetenzen zu entwickeln und mein pädagogisches Talent zu entdecken. Genau diese Erfahrungen beeinflussten mich bei meiner zukünftigen Berufsauswahlentscheidung. Auch bei diesem Abschnitt meines Lebens begleitete mich Frau Gröner und schrieb einen Empfehlungsbrief für meine Bewerbung an die Evangelische Hochschule in Nürnberg. So begann mein spannendes Studium zur Religionspädagogin.

Frau Frasch, abschließend eine letzte Frage: Wie sehen Sie die Zukunft der evangelischen Kirche und welche Rolle können dabei Vereine wie der Deutsche Evangelische Frauenbund spielen?

Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen darf ich behaupten, dass sich die christliche Gemeinde sehr positiv auf Integration und Werteentwicklung der Menschen mit Migrationsgeschichte auswirken kann. Gerade in der Phase des Ankommens im anderen Land ist die Kirche ein Wegweiser, welcher als Orientierungshilfe dienen kann.

Frau Frasch, herzlichen Dank für das Interview und weiterhin viel Freude mit Ihrem Beruf und in unserer Kirche.

„Die Chefin muss immer Bescheid wissen!“

DEF-Vorsitzende sprach zum Equal Pay Day mit zwei Unternehmerinnen

„Wir sind die älteste Bäckerei in Rothenburg, seit 1788 in Familienbesitz. Und mit meiner Tochter ist die siebte Generation im Betrieb!“ Anni Hachtel ist stolz auf das Geschaffene. Jahrgang 1942, heiratete sie 1966 Bäckermeister Fritz Hachtel. Ihren Mann lernte sie im Gasthof Rappen kennen, wo sie arbeitete. Auf ihre neue Aufgabe in der Bäckerei bereitete sie sich durch Kurse im Verpacken und Verkaufen vor und volontierte danach in einer anderen Bäckerei. Die Bäckerei Hachtel war im Krieg total zerstört worden, die Schwiegereltern und ihr Mann fingen mit nichts wieder an. Sie beide zusammen bauten das Geschäft auf. Sie wurden nicht geschluckt oder von Bäckerei-Ketten kaputtgemacht. Man entschied sich bewusst, keine größere Bäckerei mit mehreren Geschäften zu werden. Es ist ein Geschäft mit sechs Angestellten. Er arbeitete in der Backstube, sie im Verkauf. „Das muss Hand in Hand gehen. Wenn er in der Backstube nichts schafft, kann ich vorne nichts verkaufen!“



Margit Niedermaier, Jahrgang 1967, hat mit ihrem Mann gemeinsam einen Betrieb für Haus-technik mit inzwischen 30 Angestellten aufgebaut. Ursprünglich arbeitete sie als Übersetzerin und hatte nicht vorgehabt, bei ihrem Mann einzusteigen. Der Wiedereinstieg in den früheren Beruf war aber durch die Betreuungssituation in Hohenpolding bei Freising unmöglich. Kinderbetreuung gab es erst ab 4 Jahren, und das Ehepaar hat zwei Kinder. Auch sie arbeitete nicht einfach nur mit, sondern bildete sich zur kaufmännischen Fachwirtin und Betriebswirtin (HWK) aus und übernahm die kaufmännische Leitung der Firma.

Beide Frauen fanden es sehr wichtig, sich durch Kurse und Fortbildungen eine gute Grundlage für ihre Arbeit zu verschaffen und auch immer dazuzulernen. „Wenn einer der Angestellten kommt: ‚Sie, ich hätt’ da mal a Frage...‘, dann muss man antworten können. Die Chefin muss immer Bescheid wissen!“ Wichtig ist auch die eigenständige Absicherung. Auch Anni Hachtel war nicht nur mithelfende Familienangehörige, sondern sie war als Angestellte kranken- und rentenversichert und hatte sich auch nicht in der Phase der Familien-

gründung wie oft angeboten die Rentenansprüche auszahlen lassen. „Es hat sich gelohnt!“ schaut sie zurück. Auch Margit Niedermaier ist in der Firma angestellt. Während das jüngere Paar bewusst überlegte, wie man im Fall einer Trennung beide absichern könnte, ohne den Fortbestand des Betriebs zu gefährden, war der Gedanke an eine Trennung beim älteren Paar undenkbar. „Früher gab’s das nicht. Man überlegt sich das, und dann bleibt man auch dabei!“



Während **Anni Hachtel** für das Ehrenamt keine Zeit fand und später für die Verbandsarbeit schon zu alt war, engagierte sich Margit Niedermaier sehr intensiv. Nicht nur war sie Gemeinderätin, sondern sie war lange Jahre bei den

Unternehmerfrauen im Handwerk aktiv, dort auch die Landesvorsitzende. Fortbildung findet sie für alle Frauen sehr wichtig und würde es auch als Rat für jüngere Frauen weitergeben. Es sei herausfordernd, 24 Stunden lang immer zusammen zu sein, und für die Arbeit miteinander sei unbedingtes Vertrauen nötig. Aber gerade die Herausforderung, das gemeinsame Arbeiten, die Firma zu halten und zu entwickeln, das erfüllt doch mit Freude und Stolz. Und: Man hat sich immer was zu erzählen! Sich Anschweigen gibt es bei Ehepaaren nicht, die gemeinsam arbeiten.

Beide Betriebe können an die nächste Generation übergeben werden und der Wechsel ist wieder eine Herausforderung. Bald nach dem Tod ihres Mannes übergab Anni Hachtel ihrer Tochter Martina Hachtel-Schuster den Betrieb, die selbst Bäckermeisterin ist. Bei Niedermaiers hat der Sohn den Meister gemacht und arbeitet als Angestellter im Betrieb mit. Der Wechsel ist angedacht, wenn sein Vater 60 wird.



„Was ist wichtig?“ wollte **Inge Gehlert** von den beiden Unternehmerinnen noch wissen. Margit Niedermaier empfiehlt Netzwerke, gerade auch als Frau in der Firma. Und eine klare Abgrenzung der Bereiche und Vertrauen zueinander, denn „Allein

kommen wir nicht weiter! Das ist überlebenswichtig!“ Und Frau Hachtel meinte, wichtig sei die Zufriedenheit. Das heißt auch, nicht immer nach anderen schauen, sondern tüchtig sein und dabeibleiben. Beide finden, gemeinsam mit ihrem Mann etwas aufgebaut und geschaffen zu haben, das sei schön!

Bettina Marquis

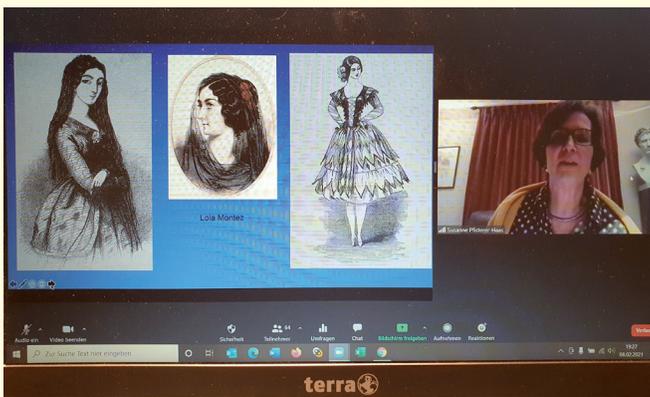
Königin Therese und Lola Montez – Online-Vortrag über die Frauen an Ludwigs Seite

Königin Therese von Bayern, die Gattin König Ludwigs I., die Therese von der Theresienwiese, auf der jedes Jahr - es sei denn Corona - das Oktoberfest stattfindet, und Lola Montez, die bekannte Tänzerin und Geliebte des Königs. Man meint sie zu kennen.

Dass es aber sehr viel Unbekanntes und Wissenswertes über beide Frauen gibt, machte Dr. Susanne Pfisterer-Haas, Klassische Archäologin und evangelische Dekanatsfrauenbeauftragte sowie ausgewiesene Kennerin der Geschichte der Protestanten in München und Bayern, in ihrem von vielen Teilnehmerinnen begeistert verfolgten Doppelpor­trät beider Frauen deutlich.

Besonders schillernd ist das Leben der Lola Montez, eigentlich eine Irin, die in Indien aufwuchs und sich nach einer gescheiterten Ehe als skandalumwitterte spanische Tänzerin ein selbstständiges Leben aufbaute. Trotz erheblicher Vorbehalte im Apparat und der Bevölkerung etablierte sie eine besonders in Briefen gepflegte Beziehung zu Ludwig I. Aber auch ihr weiteres Leben in Amerika, wo sie sich als Tänzerin und Theaterchefin, Vortragende und Autorin ein eigenes Vermögen aufbaute, bleibt spannend. Aus eigener Lebenserfahrung vertrat sie emanzipierte Ansichten und war eine sehr moderne Frau, wie Susanne Pfisterer-Haas aus ihren Schriften zu zeigen verstand.

Königin Therese wahrte zwar die Tradition und blieb zu ihrem Ehemann loyal trotz großer persönlicher Demütigungen. Aber sie wahrte auch die Würde einer Königin gegen alle Zumutungen, blieb der Mittelpunkt der königlichen Familie und tat viel für die Ausübung und das Fortkommen ihres protestantischen Glaubens.



Ladies first – Deutschland und seine First Ladies

Unter diesem Motto faszinierten drei Online-Vorträge von Dr. Johanna Beyer das Publikum. Die Ehefrauen der ersten Bundespräsidenten waren noch aus dem 19. Jahrhundert gebürtig, kinderlos oder als altes Ehepaar ins Amt gekommen, aber Elly Heuss-Knapp, Wilhelmine Lübke und Hilda Heinemann schafften es doch alle, dem Amt, das es gar nicht gibt, einen eigenen Stempel aufzudrücken. Dem von Elly Heuss-Knapp gegründeten Müttergenesungswerk stehen noch heute die Frauen der Bundespräsidenten vor.

Deutschland wieder in der Welt zu Ansehen zu verhelfen, soziale Not zu lindern und dabei auch Tabus wie bei Rauschgiftsucht (Heinemann) oder Krebs (Scheel) zu brechen, um Betroffenen zu helfen, das waren die Anliegen der First Ladies, die zugleich auch Deutschland etwas Glanz und Glamour verliehen.

Die Frauen der mittleren Generation, bereits im 20. Jh. geboren, verliehen der Position der First Lady weitere Konturen. Es gab seither Familien mit Kindern in Villa Hammerschmidt und Schloss Bellevue, wenn überhaupt der Amtssitz der Wohnsitz war. Weiter setzten sie und ihre noch moderneren Nachfolgerinnen durch die Förderung sozialer Stiftungen Akzente und waren und blieben oftmals berufstätig. Den Stiftungen standen sie öfter auch nach den Amtsperioden ihrer Männer zur Seite.

Das Amt entwickelt sich, die Frau oder Lebensgefährtin eines Bundespräsidenten bekommt Büro und einen eigenen Stab zur Bewältigung der Aufgaben, und vielleicht auch bald einmal ein Gehalt? – Oder es wird auch einmal eine Frau die Erste sein: Als Bundespräsidentin?



*Einladung zur Landesverbandstagung
in Neuendettelsau am 16./17. Juli 2021*

Jüdische Frauen in Deutschland – gestern und heute: ihr Leben, ihr Wirken, ihr Erbe

Die Landesverbandstagung des Deutschen Evangelischen Frauenbundes in Neuendettelsau will einen Beitrag zum deutschen und bayerischen Gedenkjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ leisten und als Frauenverband das Leben, Wirken und das Erbe von jüdischen Frauen in Deutschland untersuchen.

Am Freitag, 16. Juli, wird es nach Tagungsbeginn um 14 Uhr und den Grußbotschaften im ersten Teil zunächst um die jüdische Geschichte vor allem in den kleineren Städten gehen. Angedacht sind Beiträge aus Rothenburg ob der Tauber und Floß in der Oberpfalz. Überall gehen die Mitglieder der DEF-Ortsverbände auf Spurensuche – Häuser, Baulücken, enteignete ehemals jüdische Kaufhäuser oder Wohnhäuser, Judenviertel, Straßennamen, Stolpersteine – viele Spuren jüdischer Geschichte in Deutschland sind zu finden, selbst wo es erst einmal nicht vermutet wurde. Über diese Spurensuche soll es auch eine Ausstellung im Großen Saal in Neuendettelsau geben, in dem die Tagung stattfindet. Der Landesverband bittet die Ortsverbände, sich daran mit Fotos zu beteiligen, und regt an, vielleicht eine Stadtführung, Ausstellung oder Veranstaltung zur lokalen jüdischen Geschichte zu besuchen oder mitzugestalten, wenn es die Coronalage wieder erlaubt.

Im zweiten Teil des Nachmittags wird es ein Gespräch über das Leben jüdischer Frauen in der gegenwärtigen Gesellschaft geben. Gegenseitiges Verständnis wird in den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit gepflegt und hat in der evangelischen Kirche in Bayern eine jahrzehntelange Tradition, doch ist auch neuer Antisemitismus in vielen Städten zu beklagen. Wie sieht modernes jüdisches Frauenleben in Deutschland und Bayern aus?

Der Abend des DEF-Studententages ist der Salonkultur des 19. Jahrhunderts gewidmet. Die berühmteste Salonnière der Zeit ist Rahel Varnhagen, in deren Berliner Salon sich ‚tout le monde‘ traf. Sie begegnet dem Mittelpunkt des literarischen Zirkels im Münsterland Annette von Droste-Hülshoff und der Komponistin Fanny Hensel.

Danach werden wir selbst die Geselligkeit und das Gespräch miteinander suchen – nach der langen Coronazeit!

Der andere Morgen bringt uns nach dem Gottesdienst zur Mitgliederversammlung zusammen. In neuer Formation werden Landesverband und Ortsverbände zeigen, wie sie den DEF durch die Krisenzeit und in die Zukunft bringen. Seien Sie dabei!



Rebellinnen – – Frauen, die die Welt verändert haben

*Evangelischer Presseverband plant
Ausstellung über besondere Frauen aus
dem deutschsprachigen Raum*

Mädchen und Frauen haben in allen Epochen der Zeit die Welt verändert. Manche haben es mit ihren Taten bis in die Geschichtsbücher geschafft, andere sind in Vergessenheit geraten.

Mit der Leih-Ausstellung "Rebellinnen – Frauen, die die Welt verändert haben" will der Evangelische Presseverband für Bayern e.V. (EPV) ihre Errungenschaften in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Soziales, Religion, Kultur und Gesellschaft würdigen.

Frauen wie z.B. die Widerstandskämpferin Sophie Scholl (1921-1943), die Reformatorin Argula von Grumbach (um 1492–um 1554), die Pazifistin Bertha von Suttner (1843–1914), die Sozialarbeiterin Liselotte Nold (1912–1978), die Musikerin Nina Hagen und die Politikerin Angela Merkel werden vorgestellt. Sie waren alle in ihrer Zeit Rebellinnen: Sie hielten an ihren Überzeugungen fest, widersetzten sich der Obrigkeit und kämpften für ihre Rechte. Sie verfolgten ihre Ziele und standen ein für ein selbstbestimmtes Leben.

Bei dieser Ausstellung werden auf Informationstafeln die Wegbereiterinnen, die alle aus dem deutschsprachigen Raum kommen, mit Texten und Illustrationen verschiedener Grafikerinnen vorgestellt. Neben den hochwertigen Alu-Tafeln inklusive Hängevorrichtung umfasst die Ausstellung kostenloses Werbematerial sowie ein digitales medienpädagogisches Paket. Die Schau, die noch 2021 in den Verleih geht, eignet sich für Bildungseinrichtungen und Kommunen ebenso wie für Kirchengemeinden und Museen.

Mehr Informationen zur Ausstellung, zu Leih-Konditionen und Terminen erhalten Sie immer aktuell auf der Website www.ausstellung-leihen.de. Bei Fragen schreiben Sie gerne eine Mail an die Crossmedia-Abteilung des EPV: cme@epv.de.



Aus der Praxis

Ansbach: *Goethe in St. Gumbertus*

Nach einer kurzen Begrüßung und Dank an alle, die es ermöglicht haben, dass sich der Ortsverband Ansbach in der Kirche St. Gumbertus in Ansbach nach dreimonatiger Karenz (im Dezember waren die Mitglieder dort und feierten zum Abschluss des Veranstaltungsjahres das Abendmahl miteinander) treffen konnten, nahmen die Referentin Herta Hartmann und „Co-Referent“ Dr. Hartmann unter der Thematik: Johann Wolfgang von Goethe: Leben und Lyrik die Teilnehmerinnen mit auf den Weg zunächst nach Frankfurt am Main ins Elternhaus Goethe.



Goethe sollte wie der Vater Jurist werden. Das Studium begann Johann Wolfgang Goethe dann auch in Straßburg und Leipzig. Aber es war ihm zu langweilig, hatte er doch Kenntnisse durch seinen Vater reichlich erhalten. Er begegnete indessen Herder, Kant, Hegel usw. und später dann auch Schiller, ließ sich inspirieren und versenkte sich in die Literatur, schrieb in allen Lebensphasen Gedichte, Gedichte, Gedichte und wurde auch geprägt durch Begegnungen mit intelligenten, schönen Frauen oder auch Naturbeobachtungen. Diese vielfachen Erlebnisse flossen ein in seine Weltliteratur, ebenso die Eindrücke der Reisen nach Italien – in das Land wo die Zitronen blühen – bis nach Sizilien, wo er die griechischen Kultureinflüsse erlebte.

In Weimar angekommen, erinnerten sich die Mitglieder an die wunderbare Reise des Ortsverbandes Ansbach, an die Anna Amalia Bibliothek, (die heute noch

vom Ortsverband mit Spenden bedacht wird), an die Herderkirche, das Theater und die bekannte Statue Goethe zusammen mit Schiller vor demselben. Eingefügt in den interessanten Vortrag waren Gedichte, vorgetragen von Dr. Hartmann, deren wundervolle Sprache alle einfach genossen.

Mögen alle angeregt sein, sich in die Lyrik Goethes zu vertiefen, vielleicht auch den Osterspaziergang aus dem Faust wieder einmal zu lesen. „Vom Eise befreit...“

Mit einem kleinen Ostergeschenk, das auf jedem Platz stand, in einem Tütchen versteckt zwei kleine selbst gebackene Osterhasen, und einem Wort von Karl Barth verabschiedeten wir uns in der Hoffnung, dass wir uns im April wieder in St. Gumbertus treffen können.

Kein Händedruck, sondern ein Lächeln hinter dem Mund-Nasenschutz war die Abschiedsgeste für die gelungene Begegnung.

Johanna Stöckel

Wer die Osterbotschaft gehört hat, kann nicht mehr mit tragischem Gesicht herumlaufen und die harmlose Existenz eines Menschen führen, der keine Hoffnung hat. (Karl Barth)

Aschaffenburg: *Der Ortsverband geht online*

Neue Wege hat der DEF-Ortsverband Aschaffenburg beschritten. Seit Februar werden Veranstaltungen online angeboten. Die Vorsitzende Inge Gehlert hat zudem schon im „Christuskirchen-Interview“ online den DEF vorgestellt. (zu sehen auf <https://www.def-bayern.de/meldung/wir-wollen-frauen-sichtbar-machen-in-kirche-und-gesellschaft-1>). Von ihr sind auch die nachfolgenden Beiträge über zwei Zoom-Veranstaltungen.

Zoom-Veranstaltung zum Weltgebetstag der Frauen hat gut geklappt

Es hatten sich insgesamt 15 Personen eingewählt, manche mit Bild, mit und ohne Ton, aber für den ersten Versuch war es eine gelungene Veranstaltung. Referentin Juliane Hörl hat die Teilnehmerinnen mitgenommen in das Land Vanuatu, zu seinen Menschen und vor allem den Frauen, die durch den Klimawandel mit großen Problemen zu kämpfen haben. Das Inselparadies ist durch Wirbelstürme und Starkregen und dann wieder Dürre bedroht. >>

>>

Sie erläuterte den interessierten Teilnehmerinnen das wunderschöne Motiv für diesen Weltgebetstag, geschaffen von einer international bekannten Künstlerin, die ganz bescheiden auf einer der Inseln lebt: Eine Mutter sitzt auf der traditionellen Matte und beugt sich schützend über ihr Kind. Hinter ihr tobt der Wirbelsturm und wirbelt Schiffe und Fische durch die Luft. Rechts im Hintergrund sieht man das Gräberfeld, zur Erinnerung an die Toten, die der Wirbelsturm Pam getötet hat. Die Mutter wird ihrerseits beschützt von einer Palme, die sich im Wind biegt, aber dem Sturm trotz und standhält. Über den Gräbern geht leuchtend die Sonne auf, als Zeichen der Hoffnung, dass das Leben weitergeht.

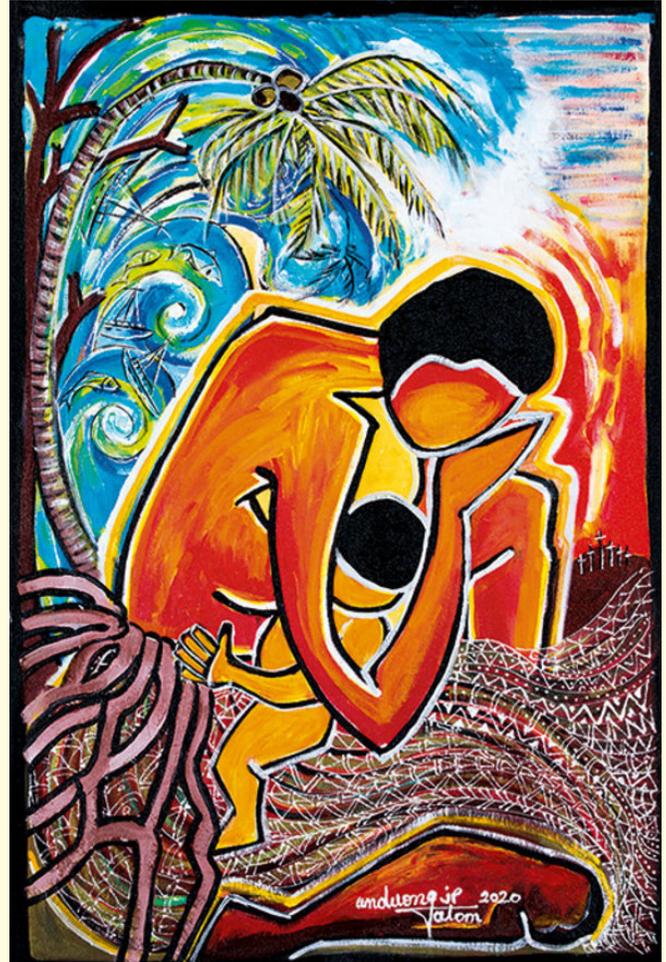
Da es in den Innenstadtgemeinden keinen Gottesdienst zum Weltgebetstag gab und somit auch keine Kollekte eingesammelt werden konnte, wurde den Mitgliedern die Kontonummer des Weltgebetstagskomitees weitergegeben, damit dennoch für die Arbeit gespendet werden kann. Denn der Weltgebetstag der Frauen unterstützt Frauenprojekte im jeweiligen Gastland und weltweit, ein aktiver Beitrag zum Frieden

Online-Vortrag: Resilienz

Am 11. März 2021 trafen sich 18 Teilnehmerinnen zu einer Zoom Veranstaltung zum Thema Resilienz.

Da wegen Corona noch keine Präsenz-Veranstaltungen möglich sind, nutzte der Ortsverband Aschaffenburg die Möglichkeit, über Zoom zu dieser Vortragsveranstaltung einzuladen. Das Thema Resilienz machte die Mitglieder neugierig, denn der Begriff ist erst im letzten Jahr richtig ins Bewusstsein gerückt worden. Jeder spricht über Resilienz, ohne einen ganz klaren Begriff davon zu haben, was alles dahintersteckt. Die Referentin verglich einen resilienten Menschen mit einem Stehaufmännchen. Das lässt sich von den Widrigkeiten des Lebens nicht unterkriegen, es wackelt, es kippt, aber es richtet sich wieder auf. Wie ein Boxer, der angezählt wird, wieder aufsteht, seine Taktik ändert und weiterkämpft. Resilienz ist keine angeborene Fähigkeit, sondern kann in jedem Alter erlernt und geübt werden. Ältere Menschen, die schon viel erlebt haben, haben eine größere Resilienz als junge Menschen, die noch wenig Erfahrung haben mit Krisensituationen fertig zu werden. Resilienz ist also eine wichtige Fähigkeit in Krisensituationen, kann aber auch im normalen Alltag durchaus hilfreich sein - z.B. ob man sich ärgert, wenn sich jemand an der Supermarktkasse vordrängelt oder die Freundin immer zu spät zu einer Verabredung kommt. Manche

Titelbild des Weltgebetstags der Frauen 2021, © Juliette Pita



Menschen haben auch einen inneren Kritiker, der das Selbstwertgefühl schwächt und nur schwer zum Verstummen gebracht werden kann. Diese Erfahrungen aus der Kindheit und Jugend, die nur abwertend waren, müssen aufgearbeitet werden, damit ein gesundes Selbstbewusstsein entstehen kann. Erfolgserlebnisse können die Resilienz stärken, und mit jedem Mal kann man leichter mit schwierigen Situationen umgehen.

Zum Schluss gab sie uns noch fünfzehn Testfragen mit auf den Weg, um unsere eigene Resilienz zu testen. Hier ein paar Beispiele:

- Neige ich dazu, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen?
- Bemitleide ich mich oft? (Weil das Leben oder andere es schlecht mit mir meinen?)
- Bricht für mich eine Welt zusammen, wenn die Dinge nicht so laufen, wie ich es mir vorgestellt habe?

Dankenswerterweise konnten wir das Manuskript erhalten, sodass wir alles in Ruhe nachlesen und unsere eigene Resilienz testen können, damit wir gegebenenfalls an ihr arbeiten.



Bücher Tipps

von Rosi Koch,
Fürth



Michel Bergmann: *Die Teilacher*

Der erste Band erzählt vom Schicksal fünf jüdischer Männer im Deutschland der Nachkriegszeit. Sie sind aus Lagern gekommen und oft die einzigen Überlebenden ihrer Familien. Sie hausen in Kellern oder Ruinen und schlagen sich als Teilacher durch. So wurden die jüdischen Handelsvertreter genannt, die in den Dörfern umherreisten und in den Häusern Wäschepakete verkauften. Früher gab man ja den heiratswilligen Mädchen Aussteuerpakete bei der Verheiratung mit.

Es ist sehr amüsant zu lesen, wie sie versuchten, mit Überredungskunst und jüdischen Witzen ihre Ware zu verhökern. Sie sind ständig unterwegs mit allen möglichen Fahrzeugen wie Horch, VW oder Tempo Dreirad. Dabei finden sie aber auch die Kraft, wieder an Liebe, Nestbau und Zukunft zu glauben.

Ihre Geschichten erzählen sie dem jungen Alfred Kleefeld anlässlich der Beerdigung seines Onkels David. Nebenbei erfährt man auch, wie sie die Judenverfolgung und das „1000-jährige Reich“ überstanden haben. Es sind im Grunde recht traurige Überlebensgeschichten der fünf Teilacher, aber sie werden immer wieder von jüdischen Witzen und jüdischer Lebensart unterbrochen, sodass die Traurigkeit nie lange anhält.

Hier eine Kostprobe: Alfred besucht seinen Onkel im Altenheim und weist auf einen Stich von Moses mit den Gesetzestafeln hin. David zeigt zu dem Bild und sagt: Du weißt, warum es zehn Gebote sind? Nein. Gott sagte: Ich habe Gebote für euch. Und Moses fragte, was kosten die? Nix, sagte Gott. Okay, dann nehme ich zehn!

Oder diese Geschichte: Ein alter Jude liegt im Sterben und verlangt nach dem Pfarrer. Die Familie ist entsetzt. Aber der Alte will keinen Rabbiner sehen, sondern einen katholischen Priester, denn er hat vor, auf dem Sterbebett zu konvertieren. Die Familie ist außer sich. Du warst doch immer ein guter, gläubiger Jude gewesen, sagen sie, warum willst du jetzt übertreten? Da sagt der Alte verschmitzt: Es ist doch besser ein goj stirbt, als ein Jid!

Die tragischen Lebensgeschichten der Teilacher werden immer wieder von solchen Witzen unterbrochen und nicht Mitleid heischend erzählt. Man kann beim Lesen lachen und weinen. Nebenbei erfährt der Leser auch viel vom jüdischen Leben in der Nachkriegszeit, lernt viele jüdische Ausdrücke kennen und gewinnt einen gewissen Einblick in die Lebensart unserer jüdischen Mitbürger.

Der Autor Michel Bergmann wurde in einem Schweizer Internierungslager als Kind jüdischer Eltern geboren und lebt als freier Journalist in Frankfurt. Seine freie, lockere Sprache hat mich fasziniert.

Verlag: dtv, ISBN 978-3-423-14030-0, 10,90 €

Neben den Teilachern gibt es von Michel Bergmann noch Taschenbücher mit Geschichten der Familie des Alfred Kleefeld aus den Sechziger und Neunziger Jahren. Sie sind alle etwas schräg, aber sehr lesenswert. Zu finden bei dtv.

Machloikes

(Machloikes heißt so viel wie Ärger oder Trappel)

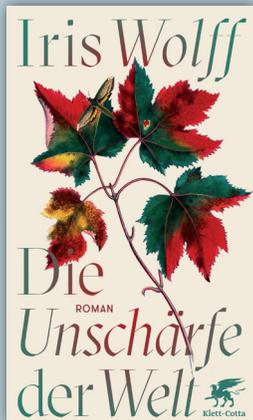
Verlag: dtv, ISBN 978-3-423-14214-4, 9,90 €

Herr Klee und Herr Feld

Verlag: dtv, ISBN 978-3-423-14359-2, 10,90 €

Bücher Tipps

von Marianne
Gast-Gehring,
Schweinfurt



Iris Wolff: *Die Unschärfe der Welt*

Diesmal stelle ich Ihnen einen Roman vor, der Familienmitglieder aus vier Generationen lebendig werden lässt. Erzählt wird von einer jungen Pfarrersfamilie im Banat, der ehemals von Deutschen besiedelten Region in Rumänien. Die Autorin kennt dieses Gebiet

gut, denn dort lebte sie bis zu ihrem achten Lebensjahr, ehe ihre Familie 1985 in die Bundesrepublik ausreiste.

Im Mittelpunkt des Romans steht Samuel, der Anfang der 1970er Jahre dort auf dem kleinen Pfarrhof zur Welt kommt. Seine Eltern waren erst vor kurzem in den Ort gezogen und sie werden der ruhende Pol der Gemeinde. Doch die Idylle trägt, denn ein rumänischer Nachbar bespitzelt sie und so erfährt die Geheimpolizei von den ostdeutschen Studenten, die bei der Pfarrersfamilie ihre Semesterferien verbrachten. Mit Oz, der schon früh seine Mutter verlor, lebt Samuel eine verlässliche Freundschaft, und da ist noch Stana, das slowakisch sprechende Mädchen aus dem Dorf – auch mit ihr verbindet ihn eine Kinderfreundschaft, die bis ins Erwachsenenalter trägt.

Im Jahr 1989 ändert sich die Welt, da die Spaltung in Ost- und Westeuropa überwunden werden kann. Samuel und sein Freund Oz nutzen die Gelegenheit und durch eine spektakuläre Flucht erreichen sie den Westen. Samuel findet sich schnell zurecht, denn Deutsch ist seine Muttersprache und durch seine ruhige Art gewinnt er schnell die Sympathie der Menschen. Jedoch die vertrauten und geliebten Personen, die er in Rumänien zurückließ, ziehen ihn wieder heim zu den Eltern und seinen Freunden.

In vielen Geschichten erzählt uns dieser Roman von unterschiedlichen Menschen und Bindungen und eröffnet somit ein ganzes Kaleidoskop dieser Lebenswelt. Er erzählt von einer Zeitspanne europäischer Geschichte, die Lebensläufe prägte und Träume platzen oder wahr werden ließ.

Mit anschaulich geschilderten Charakteren und Lebenssituationen gelingt der Autorin ein schönes Beispiel, wie Vieles erst mit etwas Abstand deutlich wird, wie aus Unschärfe Schärfe wird. Das interessante und in einer schönen Erzählsprache geschriebene Buch wird lange nachwirken. So stellt sich die wichtige Frage: Was wir bereit sind zu tun oder aufzugeben für das Glück eines anderen?

Klett-Cotta Verlag - ISBN 978-3-608-98326-5 – 20 €



Paul Maar: *Wie alles kam Roman meiner Kindheit*

Viele von uns kennen „Sams“, eine der erfolgreichsten Kinderbuchfiguren der letzten Jahrzehnte. Wir haben die „Sams-Bücher“ um Herrn Taschenbier unseren Kindern und Enkeln vorgelesen und sie ge-

fielen auch aller Welt so gut, dass man sie in mehr als 30 Sprachen übersetzte.

Nun ist Sams-Erfinder Paul Maar über achtzig Jahre alt und lässt uns mit seiner Biografie an seiner Kinder- und Jugendzeit teilhaben. Es ist ein bewegtes Leben, von dem er erzählt. Schon früh hat er seine Mutter verloren und als die verheerenden Bombenangriffe seine Heimatstadt immer stärker zerstören, entscheidet sich seine Stiefmutter, die ihn wie ein Sohn liebt, ihn und auch ihre Schwiegermutter zu ihren Eltern aufs Land mitzunehmen. In dem Dorf geht er zur Schule, er findet Freunde und kann seine Abenteuerlust ausleben. Zudem erlebt Paul Maar, wie es sich mit zwei Omas in einem Haushalt lebt! Es sind unbeschwerte Jahre in diesem Dorf, die geprägt sind von der Liebe der Stiefmutter und der Großeltern zu dem zarten, jedoch aufgeweckten Jungen.

Nach Kriegsende kommt sein Vater schwer gezeichnet aus der Gefangenschaft. Er möchte seine Familie zurück in die Stadt nehmen und auch sein Malergeschäft will er wieder auf die Beine stellen. Dafür wünscht er sich einen kräftigen, zupackenden Sohn. Doch der phantasiebegabte Junge steckt seinen Kopf lieber in Bücher und so erlebt er seinen Vater zunehmend als feindseligen und aggressiven Mann. Die beiden finden nicht zueinander, doch Halt findet Paul bei seiner Mitschülerin Nele, die aus einer Künstlerfamilie stammt und später seine Frau werden wird. Dort wird er angenommen, dort bekommt er die Impulse, die ihm den Weg in sein späteres Leben ebnen.

Jahrzehnte später bekommt Paul Maar einen Feldpostbrief seines Vaters in die Hände, der ihn erschüttert. Darin lernt er einen anderen Vater kennen, einer der sich liebevoll um seine Familie, vor allem aber um den Sohn sorgt. Damit endet das Buch und wir stellen fest, wie Krieg, Gefangenschaft und auch enttäuschte Erwartungen Menschen verändern können.

Dieses Buch ist sowohl ein Zeitzeugnis einer Kriegskindheit und Nachkriegsjugend, als auch ein wunderbares Stück Literatur, das Erinnerungen wachruft.

S. Fischer-Verlag - ISBN 978-3-103970388 – 22 €



Denkanstoß der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haus- haltsführungs-kräfte (AEH) zum Welttag der Hauswirtschaft 2021

Am 21. März 2021 fand unter dem Motto: „Mein Zuhause – meine Nachbarn – unser Quartier: Gutes Leben und Wohnen für jedes Alter“ der diesjährige Welttag der Hauswirtschaft statt. Ein Motto, über das viel philosophiert werden kann. Aber, es war der jährlich stattfindende Welttag der Hauswirtschaft – und da wird es sofort sehr konkret:

Hauswirtschaft ist das alltägliche Tun, die täglich notwendige Umsetzung in allen Lebensbereichen, in allen Betrieben oder Einrichtungen bis hin zum eigenen Haushalt. Damit überhaupt alles läuft, alles einen geordneten Gang geht, braucht es hauswirtschaftliche Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Hauswirtschaft muss zukunftsorientiert aufgestellt sein. Was muss geschehen?

Hauswirtschaft verdient Wertschätzung - sei es beim Managen des eigenen Haushalts oder im Betriebshaushalt. In Ausbildungsratgebern für junge Menschen wird kaum über das vielseitige Berufsbild Hauswirtschaft berichtet, obwohl doch jeder Betrieb ein Haushalt ist und die Leistungen dort benötigt werden, wie z.B. in einem Krankenhaus, Tagungshaus, Hotels oder Servicebetrieben wie Wäschereien, Gebäudereiniger usw.

Dies muss sich ändern! Das Berufsfeld Hauswirtschaft muss künftig ganz selbstverständlich bei der Suche nach einem Beruf mit im Fokus sein.

Ein anderes Beispiel: Wie soll im Alter „Gut daheim wohnen“ möglich sein, wenn Menschen fehlen, die uns dabei kompetent unterstützen? Der Branche Hauswirtschaft fehlt die Wertschätzung, obwohl jeder Mensch hauswirtschaftliche Dienstleistung benötigt, vom Singlehaushalt, den Familienhaushalten und bis ins hohe Alter!

Die Gesellschaft ist bereit, für einen KFZ-Mechaniker 60 Euro pro Stunde für die Autoreparatur zu bezahlen. Aber für hauswirtschaftliche Dienstleistung durch eine hauswirtschaftliche Fachkraft wird 30 Euro

schon als „zu viel“ erachtet. Die Folge ist Schwarzarbeit im

großen Stil und dass Frauen, die „nebenbei“ arbeiten, keine eigene Rente haben werden. Dabei wäre gerade das Berufsfeld Hauswirtschaft für viele Frauen nach der Kinderphase ein geeigneter Einstieg in die Erwerbstätigkeit – mit vorher erworbener Qualifizierung zur Hauswirtschafterin.

Dieser Berufsabschluss ist der Einstieg für eine Vielzahl von Weiterbildungsmöglichkeiten, verschiedene Verbände und Bildungseinrichtungen bieten diese an.

Das Berufsfeld Hauswirtschaft bietet eine breite Palette von Tätigkeiten, die immer gebraucht werden – also ein krisensicherer Job. Warum ergreifen so wenige Menschen Berufe aus diesem Berufsfeld? Liegt es an der fehlenden Wertschätzung für die Hauswirtschaft?

Das fängt bei jedem einzelnen an: Wie wertschätzen Sie Ihr eigenes Tun in Ihrem Haushalt? Wie viel Zeit leisten Sie täglich, um ein behagliches Zuhause zu schaffen? Das ist mehr als Reinigung der Böden, Vorhänge, Schränke und Geschirr. Das ist mehr als Einkauf, Nahrungszubereitung, Vorratshaltung, Abfallentsorgung, Wäsche waschen und bügeln. Es macht einen Unterschied, ob Sie bewusst nachhaltig wohnen und leben, regional und saisonal einkaufen, Reinigung und Wäsche nach Umweltkriterien durchführen oder ob für Sie ausschließlich ein günstiger Preis oder eine ansprechende Produktwerbung maßgebend sind.

Es wäre ein guter Ansatz: das eigene hauswirtschaftliche Tun wirklich wertzuschätzen, obwohl unbezahlt, aber als Gewinn für das eigene gute Leben und Wohnen zu erkennen. So würde der Hauswirtschaft in der Gesellschaft und Wirtschaft die Anerkennung – endlich – zugestanden, die sie verdient, da „Mein Zuhause – meine Nachbarn – unser Quartier: Gutes Leben und Wohnen für jedes Alter“ nicht selbstverständlich sind. Dies wäre auch ein Beitrag zur Erhaltung unserer Erde, die wir nur einmal haben. Es braucht Menschen, die überzeugt sind und dies gemeinsam voranbringen und ermöglichen.

Hannelore Täufer, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungs-kräfte (AEH) des Deutschen Evangelischen Frauenbundes (DEF) e.V. - Förderkreis in Bayern



Teil 1

Lebensmittelverderb erkennen: Aufessen oder wegwerfen?

Viele Lebensmittel sind nach Ablauf der Mindesthaltbarkeit noch einwandfrei und genießbar. Ist jedoch das Verbrauchsdatum überschritten, sollte das Produkt nicht mehr verzehrt werden!

Darf ich den angeschimmelten Käse noch essen? Soll ich den abgelaufenen Joghurt wegwerfen? Und was mache ich mit der angebrochenen Mischsalatpackung von vorgestern? Solche und ähnliche Fragen stellen sich tagtäglich viele Verbraucher. Bei einigen ist die Verunsicherung groß, bei anderen herrscht eher Gleichgültigkeit in Bezug auf den Umgang mit (vermeintlich) verdorbenen Lebensmitteln.

Doch wann gehört ein Lebensmittel auf jeden Fall in den Mülleimer? Erste Hinweise bei der Beantwortung dieser Frage geben das Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD) oder das Verbrauchsdatum auf einer Lebensmittelverpackung.

Ist das Verbrauchsdatum eines leicht verderblichen Lebensmittels wie Geflügel oder Hackfleisch abgelaufen, gehört das Lebensmittel auf jeden Fall in den Müll. Diese Lebensmittel können mit krankheitserregenden Mikroorganismen kontaminiert sein, die sich schnell bei unsachgemäßer und zu langer Lagerung vermehren. Sie bilden Giftstoffe, die teilweise nicht mit den menschlichen Sinnen wahrnehmbar sind.

Hingegen sind viele Lebensmittel mit abgelaufenem MHD oft noch genießbar. Sie einfach so in den Müll zu werfen wäre reinste Verschwendung.



Quelle: pixabay.com

Frühzeitigen Verderb vermeiden

Einen frühzeitigen Verderb und unnötigen Lebensmittel Müll kann man durch einfache Maßnahmen vermeiden. Die BZfE-Wissenschaftsredakteurin für Lebensmittelsicherheit Ute Gomm empfiehlt, schon beim Einkauf auf die Frische von Lebensmitteln zu achten, Lebensmittel sachgerecht zu lagern, Vorräte regelmäßig zu kontrollieren und eine ausreichende Küchen- und Personenhygiene einzuhalten.

Grundsätzlich gilt für eine sachgerechte Lebensmittellagerung:

- der Kühlschrank für die kurzfristige,
- das Gefriergerät für die mittelfristige und
- die Speisekammer oder der Vorratskeller für die langfristige Lagerung

Im Kühlschrank lagern: Fleisch- und Fleischwaren, Fisch- und Fischerzeugnisse, zubereitete Speisen, Milch- und Milchprodukte, Käse, Getränke, Butter, Eier, Marmeladen, Dressings, Soßen, Tuben, kühl-schrankverträgliche Obst- und Gemüsearten

Informationen des Bundeszentrums für Ernährung (BZfE), August 2020, www.bfze.de

Lagerform	Gemüse	Obst
Lagern im Gemüsefach des Kühlschranks	Artischocken, Blattgemüse, Blumenkohl, Brokkoli, Chicorée, Endivie, Erbsen, Gewürzkräuter, (kein Basilikum), grüne Bohnen, Lauchzwiebeln, Kohl, Lauch, Möhren, Pilze, Radieschen, Rettich, Rote Bete, Salat, Salatmischungen, Sellerie, Spargel, Spinat, Süßmais	Äpfel (länger als 7 Tage), Aprikosen, Brombeeren, Erdbeeren, Feigen, Heidelbeeren, Himbeeren, Kirschen, Trauben
Reifen im Zimmer und Lagern im Kühlschrank		Avocado, Birne, Kiwi, Nektarine, Pfirsich, Pflaumen, Zwetschgen
Lagern vorzugsweise bei Raumtemperatur	Aubergine, Basilikum (Bundware, in Wasser gestellt), Gurke, Ingwer, Kartoffeln, Knoblauch, Lagerzwiebeln, Paprika, Tomaten, Zucchini	Ananas, Apfel (weniger als 7 Tage), Banane, Grapefruit, Mandarine, Mango, Orange, Papaya, Melone, Wassermelone, Zitrusfrüchte



Quelle: pixabay.com

Leckere Rezepte

Wir wollen es alle – uns gesund ernähren und das bitte sehr bewusst und nachhaltig. Sich in unseren Zeiten mit genügend Vitaminen, Nährstoffen, Kohlenhydraten, Fetten und Eiweiß, sprich mit all den Inhaltsstoffen, die unser Körper braucht, um aktiv sein zu können, zu versorgen, ist überhaupt nicht schwer. Das Angebot an Obst, Gemüse, Brot, Fleisch, Käse etc. war noch nie so vielfältig und permanent vorhanden. Ist in unserer Gesellschaft das „Sich-reduzieren-können“ ein Hauptproblem??

Gehen wir es direkt an. Einmal in der Woche bewusst statt Fleisch ein „Fleischersatz-Gericht“.

Leichter Kartoffel-Möhren-Topf

500 g Kartoffeln, schälen, waschen, würfeln
500 g Möhren, putzen, waschen, in Scheiben
im Rezept: 400 g Schweinefleisch, in 3x3 cm Würfel schneiden

Tausch: Kirchererbsen statt Fleisch: Wir tauschen das Fleisch mit Kichererbsen - selbst vorbereitet oder aus der Dose!! Kichererbsen als Eiweißlieferant!

2 Zwiebeln gewürfelt
30 g Speiseöl, Salz, Pfeffer
1 TL Kurkuma, 3/8 l Gemüsebrühe
Frische Kräuter

In einem breiten Topf die Zwiebel andünsten, Kartoffeln und Möhren hinzufügen, mit Salz, Pfeffer und Kurkuma würzen, die Brühe angießen und alles etwa 20 Minuten schmoren lassen. Die Kichererbsen zufügen, nochmals etwa 10 Minuten schmoren.

Vor dem Servieren mit Kerbelblättchen oder grob gehackter Petersilie bestreuen.

Tipp: Noch zwei Hände voll gehackte Cashew-Kerne dazu. Das bringt noch etwas „Biss“.

Kichererbsen

Kichererbsen stammen aus Vorderasien und zählen in Indien, Mexiko und den Ländern des Mittelmeerraums, vor allem Spanien, zu den Grundnahrungsmitteln. Hier kommen sie getrocknet, aber auch vorgekocht als Vollkonserve, in den Handel. Der gelblich bis hell-rötliche Samen mit einem Durchmesser von acht bis zwölf Millimeter ist etwas größer als die Palerbse. Kichererbsen schmecken leicht nussig und eignen sich sowohl als Beilage, Suppeneinlage oder für Salate. In einer geölten Pfanne lassen sie sich wie Nüsse rösten. Aus gekochten und pürierten Kichererbsen, zerriebenen Sesamsamen, Wasser, Zitronensaft, Knoblauch, Öl und Minze wird im Vorderen Orient eine pastöse Spezialität mit der Bezeichnung **HUMUS** bereitet.

(Quelle: www.bzfe.de/lebensmittel/)

Humus (türkisches Kirchererbsenmus)

100 g Kirchererbsen, über Nacht in ¾ l Wasser einweichen. Im Dampfdrucktopf 30 Minuten garen (Intensivgaren)

2 TL Tahin (Sesammus)
Saft einer Zitrone, 1-2 Knoblauchzehen
½ TL Salz, 2 EL Olivenöl
¼ TL Paprika, rosenscharf

2 EL Kochwasser der Kichererbsen Kichererbsen abseihen, Kochwasser dabei auffangen, alle Zutaten pürieren
Olivenöl, Petersilie, frisch gehackt

Humus in eine kleine Schüssel geben, glattstreichen, mit Olivenöl beträufeln, mit Petersilie bestreuen

Dieses Grundrezept kann vielfältig abgewandelt werden. Als weitere Zutat kann zum Beispiel eine gegarte Aubergine, Süßkartoffel, Rote Bete oder Möhren beigefügt werden. Beim Würzen gibt es auch Varianten. Probieren Sie einmal Curry und/oder frische Kräuter wie Basilikum, Koriander oder Rosmarin. Humus kann als Brotaufstrich, aber auch als Dip zu Ofenkartoffeln oder Gemügesticks gereicht werden. Es bietet sich an, bei einer größeren Einladung das Grundrezept in einer größeren Menge zu erstellen und dann mit Gemüsezugabe und Gewürze abzuwandeln

Serviervorschlag:



Quelle: pixabay.com



Zum Abschluss noch ein Rezept aus Marokko:

Marokkanischer Kichererbsen-Eintopf (für 12 Portionen)

(Quelle: www.chefkoch.de)

Die gehackte Petersilie unterheben, dazu Fladenbrot.

4 Knoblauchzehen, 3 EL Sonnenblumenöl

500 g Möhren, 3 mittelgroße Zucchini

2 mittelgroße Auberginen

3 Dosen Kichererbsen (à 850ml)

8 Dosen Pizzatomaten (à 425 ml)

2 TL Korianderpulver, 2 TL Kreuzkümmelpulver (Cumin)

2 TL Pimentpulver, 2 L Gemüsebrühe

1 Bund Petersilie, gehackt, Salz und Pfeffer

Oft wird bei der Petersilie nur die obere Hälfte, das Blattwerk, verwendet. Die Stängel können gut verwendet werden. Entweder klein geschnitten hier gleich am Anfang zugeben oder eben die Stängel mit den Möhrenschaalen zur Brühe verarbeiten.

In dem Originalrezept steht nichts davon, dass Auberginen zuerst geschnitten und mit Salz bestreut werden sollten, damit die Bitterstoffe entzogen werden. Ehrlich, ich gehe das Risiko der Bitterstoffe manchmal auch ein – und hatte immer Glück.

Da das Rezept in der Zubereitung sehr schnell geht, macht es Sinn, wirklich alles erst vorzubereiten und dann zuzubereiten. Das ist einer der Punkte, warum ich die „Chefkoch-Rezepte“ kritisiere – sinnvolle Arbeitsabläufe lassen sich auch in einem Rezept aufzeigen. Zum Rezept selbst – eine mögliche schnelle und günstige Variante für eine Einladung.

Guten Appetit wünscht Ihnen

Hannelore Täufer

Ich würde den Beruf jederzeit wieder wählen!

Neuberufungen von Prüfungsausschüssen für die Berufsbildung in der Hauswirtschaft in Bayern

– mit diesem Betreff erreichte im Dezember 2020 die Geschäftsstelle in München ein Schreiben der Regierung von Mittelfranken. Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) ist als Verband berechtigt, Vorschläge für Prüfungskommissionen im hauswirtschaftlichen Bereich einzureichen. Dies wird auch immer getan. Voraussetzung ist natürlich, dass es auch Personen gibt, die sich bereit erklären, diese ehrenamtliche Aufgabe zu übernehmen. Erfreulich im letzten Jahr war, dass alle AEH-Vorschläge angenommen wurden. Dies hängt bestimmt auch damit zusammen, dass sich im Jahr 2020 viel an den Prüfungsordnungen und Prüfungsabläufen verändert hat. Waren bisher zwei Prüferinnen nötig, um die Prüfung abzunehmen, sind es nun drei Personen. Gefragt ist die ehrenamtliche Tätigkeit für Zwischen- und für Abschlussprüfungen im Bereich Fachpraktiker/in Hauswirtschaft, Hauswirtschaftler/in und Meisterprüfung in der Hauswirtschaft.

Die meisten der berufenen Frauen sind bereits seit vielen Jahren mit dieser Aufgabe betraut und haben sich gefreut wieder berufen zu werden, aber es konnten auch „Neue“ gewonnen werden. Allen Frauen auf diesem Weg vielen Dank für die Bereitschaft und gutes Gelingen bei der Tätigkeit.

Die neu (oder wieder) berufenen AEH-Prüferinnen für hauswirtschaftliche Berufe tauschten sich bei einer Videokonferenz im Februar dieses Jahres aus. Sie berichteten über ihren beruflichen Kontext und gaben den erstmals Berufenen hilfreiche Tipps. Vielleicht ist die eine oder andere Prüferin bereit, in einer der nächsten Ausgaben der Verbandszeitschrift def-aktuell über die Prüferinnentätigkeit zu berichten – einige der Damen nickten mit dem Kopf, als die Anfrage dazu kam. Insgesamt war der Tenor der Teilnehmerinnen, welcher abwechslungsreicher und vielseitiger Beruf Hauswirtschaft sein kann – sei es als Fachlehrerin oder freie Dozentin, als selbstständige Hauswirtschaftsmeisterin oder angestellt in unterschiedlichen Betrieben und Arbeitgebern. Alle waren der Meinung: „Ich würde den Beruf jederzeit wieder wählen!“ Diese Begeisterung ist es wert weitergetragen zu werden.

Hannelore Täufer

Auszüge aus Pressemitteilungen der Verbraucherzentrale Bayern. Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) ist Mitgliedsverband der Verbraucherzentrale Bayern.



Reisen in Zeiten von Corona Tipps für Verbraucherinnen

Flug annulliert, Urlaub geplatzt und auf ihr Geld müssen die Betroffenen warten. Leider war das während der Pandemie kein Einzelfall. Zum Weltverbrauchertag am 15. März 2021 widmeten sich die Verbraucherzentralen deshalb dem Thema „Reisen in Zeiten von Corona“.

Seit Beginn der Corona-Pandemie nahmen bei der Verbraucherzentrale Bayern die Beratungen zum Thema Reisen sprunghaft zu. Viele Verbraucherinnen und Verbraucher haben schlechte Erfahrungen gemacht. Rückzahlungen der Reiseveranstalter und Airlines blieben aus. Gutscheine oder Umbuchungsoptionen waren nicht zu gebrauchen. Und einige Reiseveranstalter verlangten unzulässige Storno-Entgelte. „All das verärgert und zerstört das Vertrauen, für die Leistung bereits weit im Voraus zu zahlen“, sagt Marion Zinkeler, Vorständin der Verbraucherzentrale Bayern.

Zinkeler stellt die Vorkasse-Praxis infrage und fordert zum Schutz der Verbraucher: „Es muss gesetzlich geregelt werden, dass der Reisepreis frühestens bei Reiseantritt und der Flugpreis frühestens bei Flugantritt fällig wird.“ Der bayerische Verbraucherschutzminister Thorsten Glauber betont: „Verbraucher brauchen eine sichere Rechtsposition. Neben einer Insolvenzabsicherung bei Flugreisen sollten wir ergänzend über intelligente Treuhandlösungen sowohl bei Pauschalreisen als auch bei Flügen nachdenken. Das könnte dafür sorgen, dass etwaige Rückzahlungsansprüche der Kunden besser abgesichert sind.“

Vorauszahlungen vermeiden

Wer derzeit das finanzielle Risiko verringern möchte, sollte laut Verbraucherzentrale eher spontan buchen und erst kurz vor Reiseantritt bezahlen. Wichtig ist dabei eine klare schriftliche Regelung für den Fall eines Lockdowns, eines Beherbergungsverbots oder einer Ausgangssperre. Viele Betroffene hatten sich zum Beispiel im vergangenen Jahr beschwert, weil Ferienhausanbieter trotz geschlossener Grenzen bis zu 100 Prozent des Mietpreises verlangten. „Mit klaren Vereinbarungen lassen sich Rechtsstreitigkeiten und unerwartete Kosten vermeiden“, so Marion Zinkeler.

Energiesparen im Homeoffice

Das Arbeiten zuhause und das Unterrichten der Kinder in den eigenen vier Wänden bringen die Stromzähler vieler Haushalte auf Hochtouren. Höchste Zeit also, den Stromverbrauch im eigenen Heim zu reduzieren, um Geld zu sparen und einen kleinen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

Die Energieberatung der Verbraucherzentrale Bayern gibt wichtige Tipps zum Stromsparen: „Zunächst sollte man Energiefresser im eigenen Haushalt ausfindig machen. Dazu gehören etwa Glühlampen und Halogenlampen, die sich durch stromsparende LEDs ersetzen lassen“.



Beim Neukauf von Bürotechnik lohnt es sich, auf möglichst energiesparende Geräte zu achten. Darüber hinaus müssen elektronische Geräte wie Notebook, Monitor, Internet-Router und Drucker nicht ständig in Betriebsbereitschaft bleiben. Werden sie absehbar längere Zeit nicht benutzt – etwa über Nacht – sollte man sie ganz ausschalten.

Auch die Unterhaltungselektronik bietet ein großes Einsparpotenzial: Fernseher, DVD-Player und Stereoanlage laufen in vielen Haushalten auf Stand-By, wenn sie nicht benutzt werden. Mit einer abschaltbaren Mehrfachsteckdose ist es möglich, diesen Geräten mit nur einem Handgriff den Saft abzdrehen und viel Strom zu sparen, so die Verbraucherzentrale Bayern.

Ein Hanseat geht von Bord

Interview mit Dr. Michael Schröder, Akademie für Politische Bildung Tutzing

Seit 1997 ist Dr. Michael Schröder Referent in der Akademie für Politische Bildung Tutzing für den Arbeitsbereich Medien und Politische Kommunikation, verantwortlicher Redakteur des Akademiereports und des Halbjahresprogramms und Stellvertreter der Akademiendirektorin Frau Prof. Ursula Münch. Im Mai 2021 geht er in den wohlverdienten Ruhestand. Damit endet auch seine Zeit als EAM-Kooperationspartner in der Akademie. Aus Anlass seines Abschieds interviewte ihn Sabine Jörk, Vorsitzende der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien des Deutschen Evangelischen Frauenbundes. Gemeinsam leiteten sie in den letzten 10 Jahren jährlich eine Tagung in Bayreuth.

Jörk: Kannst Du Dich noch an die allererste Tagung mit unserem Verband erinnern und was ist Dir da besonders in Erinnerung geblieben?

Schröder: Daran kann ich mich sehr gut erinnern, weil ich die Vorbereitungen zu dieser Tagung nämlich bereits getroffen habe, als ich noch nicht im Dienst der Akademie war. Ich wusste nur von diesem Termin und von diesem Kooperationspartner, Partnerin, damals noch Anke Geiger, Vorsitzende des Evangelischen Rundfunkdienstes (wie früher die EAM hieß). Ich weiß noch sehr gut, dass ich, obwohl noch nicht im Tutzinger Dienst, zu ihr nach Nürnberg gefahren bin, um über die Inhalte dieser Tagung zu reden. Sie hatte ja schon vorher viele Jahre mit meinem Vorgänger Hans Friedrich kooperiert. Ich fuhr also nach Nürnberg zu Anke Geiger und sie war, glaube ich, ein bisschen skeptisch, ob dieser sehr junge Mann dieser Aufgabe gewachsen sei. Wir haben dann aber recht schnell einen guten Draht zueinander gefunden, nicht nur inhaltlich-thematisch, sondern weil wir sehr schnell unseren gemeinsamen hanseatischen Migrationshintergrund entdeckt haben. Auf dieser Wellenlänge ging das wunderbar und wir sind dann sehr schnell einig geworden über die Inhalte und Themen dieser Tagung, an die ich mich jetzt im Detail nicht mehr erinnere. Ich weiß nur, dass es irgendwann im zweiten Halbjahr 1997 gewesen sein muss. Was das Besondere damals noch war, das war auch die Tradition dieser Kooperation: Es war eine geschlossene Veranstaltung, es waren nur Frauen, die Mitglieder beim DEF waren. Da-



mals war es überhaupt kein Problem, eine mehrtägige Tagung nur mit den Mitgliedern zu machen. Das hat sich dann grundlegend und massiv geändert - darauf kommen wir vielleicht noch. Aber im Nachhinein finde ich das schon erstaunlich, dass vor einem Vierteljahrhundert solche Dinge noch möglich gewesen sind, die man heute so zu träumen vermag: drei Tage mit einer geschlossenen Gruppe von 25 oder 30 Teilnehmerinnen eine Tagung zu machen.

Jörk: Wenn Du jetzt mal auf die Tagungen mit uns zurückblickst, welche Tagung ist Dir dabei besonders im Gedächtnis geblieben?

Schröder: Da waren so viele schöne Programme dabei; da sind vor allem die Tagungen dabei, die wir in den letzten Jahren zusammen in Bayreuth gemacht haben, aber das hat natürlich auch etwas mit dem Gedächtnis zu tun. Und das sind dann auch die Themen, wo es um die Verbindung von praktischem Journalismus und Medienethik ging. Gewalt in Nachrichtenmedien, wie weit darf man gehen, was muss man zeigen, was soll man zeigen und was soll man eigentlich nicht mehr zeigen. Oder aber auch Boulevardisierungsthemen, das waren so Bayreuther Themen der letzten Jahre und das fand ich immer alles sehr spannend. Und was mir immer gefallen hat, dass wir Dinge verbunden haben, die oft in anderen Tagungen nicht miteinander verbunden werden, wie Fragen nach praktischem Journalismus, nach Medienpädagogik und auch nach Medienethik. Das war ein Kennzeichen von unseren Tagungen. Und dass wir da auch Teilnehmer und Teilnehmerinnen gefunden haben, die eben nicht aus dem engeren Umfeld des Verbandes kamen, sondern die aus der Pädagogik, aus der Schule, aus dem Journalismus kamen, mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen. Diese Mischung hat diese Tagungen bereichert und ausgezeichnet. >>



» *Jörk: Du hast ja schon erwähnt, dass wir uns vor 11 Jahren für diese Außentagung in Bayreuth entschieden haben, weil wir keine drei Tage mehr mit unseren eigenen Teilnehmerinnen realisieren konnten.*

Schröder: Wir kamen dann ganz schnell zueinander, weil es auf Seiten der Akademie in Tutzing mehrere Bestrebungen gab, die dazu passten. Das eine war die Intensivierung der Außenveranstaltungen, also Tagungen, die nicht in Tutzing stattfinden, sondern die über Bayern gestreut sind, über die verschiedenen Regionen. Das ging noch unter Direktor Oberreuter los und ist dann mit seiner Nachfolgerin Frau Prof. Münch 2011 noch einmal intensiviert worden. Zum anderen aber auch das Interesse der Akademie, die Veranstaltungen mit geschlossenen Gruppen, die früher Tradition und fester Bestandteil der Akademiearbeit waren, aufzubrechen und die Gruppen durchzumischen.

Jörk: Wenn Du jetzt an die letzten 10 Jahre denkst, die Tagungen, die wir ja alle gemeinsam gemacht haben, wenn Du ein Best-of machen würdest, was würdest Du alles mit reinpacken?

Schröder: Ja, das geht auch ein bisschen in die Richtung, was ist im Gedächtnis geblieben und was hat uns besonders bewegt in den letzten Jahren. Alles das, was mit ethischen Fragen des praktischen Journalismus zu tun hatte. Wir haben uns zum Beispiel unterhalten über die Berichterstattung rund um das Attentat im Olympia-Einkaufszentrum, was ist damals alles eigentlich schiefgelaufen. Die Frage Gewalt in Medien, Gewalt in Computerspielen, dann insgesamt die Frage, wie gehen wir mit dieser sich so drastisch, massiv und dramatisch verändernden Medienwelt um? Wie gehen wir pädagogisch, schulisch und außerschulisch mit diesen Phänomenen um, das wären so Dinge, die ich in eine Best-of-Tagung packen würde.

Jörk: Was hast Du nun vor, wenn Du Rentner bist?

Schröder: Als Rentner habe ich jetzt seit ganz kurzer Zeit einen Gaststatus in der Akademie. Frau Prof. Münch und ich haben in den letzten zwei Wochen ein völlig neues Projekt an Land gezogen und sie hat die dringende Bitte geäußert, dass ich mich an diesem Projekt beteilige. Deswegen bleibe ich „Gastarbeiter“ in der Akademie, aber ausdrücklich nur für dieses eine Projekt. Ich hatte ursprünglich vor, einen klaren Schnitt zu machen und zu

sagen, wenn Akademie, dann nur noch als Gastteilnehmer, aber das kommt jetzt ein bisschen anders. Das hat etwas mit dieser neuen Entwicklung zu tun. Der Kooperationspartner ist Bayern 2 und da bin ich natürlich gerne mit an Bord und konnte auch nicht nein sagen. Aber ansonsten viel Freizeit mit den neuen beiden Enkelkindern und viele Hobbies. Aber ein bisschen arbeiten noch, vielleicht hier und da etwas schreiben.

Jörk: Dann bedanke ich mich für das Interview mit Dir und die jahrelange sehr konstruktive und sehr angenehme Zusammenarbeit!

Schröder: Ich habe das auch immer sehr genossen, und wenn es nicht so schön gewesen wäre und wir uns auch immer so schnell einig gewesen sind über das, was wir machen, wie wir es machen, mit wem wir es machen, wenn das keinen Spaß gemacht hätte, dann hätten wir wahrscheinlich beide einen Weg gefunden diese Zusammenarbeit zu beenden; aber dazu habe ich ja nie einen Anlass gehabt. Es war immer sehr angenehm, sehr kompetent, sehr konstruktiv. Insofern schade, aber irgendwann ist mal Schluss. Wenn es in Zukunft Bayreuther Tagungen gibt, melde ich mich gerne an und ich würde dann auch den (Tagungs-)Bus fahren.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende



Digitales Lehren & Lernen **Unterricht neu denken**

Auf der 10. Bayreuther Kooperationstagung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien und der Akademie für politische Bildung, Tutzing – diesmal online – beschäftigten wir uns mit dem Thema „Digitales Lernen und Lehren in der Corona-Krise“, dem aktuellen Istzustand und den Potentialen, wenn digitale Medien tatsächlich gewinnbringend im Unterricht, der Lehre und Praxis eingesetzt werden.

Prof. Dr. Franz-Josef Röhl (Hochschule Darmstadt) betonte als große Herausforderung der digitalen Transformation die eigene Haltung gegenüber digitalen Medien und Inhalten. Die technische Beschleunigung der Digitalisierung und die damit verbundenen verkürzten Zeiträume von technischer Konstanz haben die Gesellschaft nachhaltig verändert. Digital gibt es das Individuelle nicht mehr, stattdessen verwandeln wir uns in eine Gesellschaft der

„Referenzialität“ (sich auf die bestehende Gesellschaft beziehen bei gleichzeitiger Verwandlung) und Gemeinschaftlichkeit. „Ich poste, also bin ich“ – jüngere Menschen definieren sich über ihre Kontakte. Bildung ist lebensbegleitende Entwicklung eines Menschen, der aktiv am Bildungsprozess teilnimmt, sowohl individuell als auch vernetzt Wissen erwirbt. Kollaboration, also die Zusammenarbeit ist für den Erfolg von Bildung entscheidend.

Dr. Karsten Stegmann (Ludwig-Maximilians-Universität, München) stellte als einer der Koordinatoren des Projektes „Digitus – Digitalisierung von Unterricht in der Schule“ vor, ein Projekt, das bereits 2019 gestartet ist und in welchem man herausfinden möchte, wie sich digitale Medien gewinnbringend im Unterricht einsetzen lassen. Dabei zeigt sich, dass es wenig Sinn macht, veraltete technische Geräte durch Neue einfach bloß zu ersetzen. Digitale Medien können nur dann gewinnbringend eingesetzt werden, wenn sie gemäß ihrem Potential des selbstständigen Erwerbs von Wissen, dem Vernetzen von Wissen in von Schülerinnen und Schülern selbstgesteuerten Lernsituationen verwendet werden. Dies erfordert jedoch eine neue Lernkultur, eine Veränderung der Gestaltung der Lernumgebung und somit des schulischen Unterrichts.

Der Nachmittag widmete sich dann den praktischen Erfahrungen im Kindergarten bis hin zu den Senioren.

Christa Gmeiner (Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung, Dillingen) berichtete über die schon vor Corona angelaufenen Fortbildungsinitiativen für Lehrkräfte in Bayern, die zu einem Umdenken der Lehrerinnen und Lehrer geführt hätten. Dennoch zeigten sich jetzt im Lockdown erhebliche Unterschiede zwischen den Schulen hinsichtlich technischer Ausstattung und Umsetzung von digitalem Unterricht. Von Arbeitsblättern bis hin zu virtuellen Klassenräumen kämpfen sich die Schulen durch die Krise. Ein Versäumnis der letzten Jahre ist jedoch auch, dass das Selbststeuerungskonzept der Schüler bisher zu wenig gefördert wurde.

Stephan Schölzel (Infocafé Neu-Isenburg) bietet medienpädagogische Projekte mit Kindern und Jugendlichen in der außerschulischen Jugendarbeit, aber auch in Kooperation mit Schulen an. Er beklagt heftig die „frustrierende Bürokratie“ in der Pandemie.

Claudia Weiß (Fachdienstleiterin Kindertagesstätten, Caritasverband) erzählte von dem erfolgreich in den Kindergärten eingeführten Tablet-Projekt in München. Mit diesem Projekt sollen die Medienbildung und Medienkompetenzförderung von Kindern von Anfang an und für alle vorangetrieben werden.

Ingrid Martin (Virtuelle Hochschule Bayern) informierte über das vielfältige Angebot der Weiterbildung online und die starke Zunahme der Nutzenden seit dem ersten Lockdown.

Ich selbst stellte das Projekt Digital-Kompass und unseren Digital-Kompass-Standort mit unserem Programm und Engagement in den beiden Lockdowns vor.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Neues aus den Medien

Neues Trauerportal der Evangelischen Kirche im Internet

Die Pandemie hat sich auch auf die Bestattungs- und Erinnerungskultur ausgewirkt – denkt man nur an Beerdigungen, an denen viele Trauernde nicht teilnehmen konnten. Sie hat aber ebenso einen Digitalisierungsschub ausgelöst. So können seit März dieses Jahres Angehörige auf einem virtuellen Friedhof Erinnerungsseiten von Verstorbenen anlegen, auf denen dann wenigstens virtuelle Kerzen ange-

zündet und Kondolenzbotschaften hinterlassen werden können. Aber auch unvergessene Momente und Gedanken, die Hoffnung geben, können hier geteilt werden.

Mehr zu diesem Pilotprojekt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern unter www.gedenkenswert.de





Hochinteressant
und cool:

Online Veranstaltungen zu Mediennutzung & Verbraucherschutz

Der Deutsche Evangelische Frauenbund, Landesverband Bayern (DEF) ist ein „Stützpunkt Verbraucherbildung“ im Programm Verbraucherbildung Bayern des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz. Daher finden unter dem orangenen Schriftzug „vb“ viele Veranstaltungen statt.

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien des DEF (EAM) ist auch ein Stützpunkt, nämlich ein „Digital-Kompass-Standort vor Ort“. Der Digital-Kompass hat zum Ziel, Seniorinnen und Senioren sicheren Umgang mit dem Internet nahezubringen und an Standorten Trainer dieser Seniorenarbeit miteinander zu vernetzen. Der Digital-Kompass ist ein gemeinsames Projekt der BAGSO - Bundesarbeitsgemeinschaft der ten.

Und wie kommt man/frau in Pandemiezeiten ohne Gefahr und Gedrängel zu den besten Kunstwerken der Welt? – Digital! Luitgard Herrmann zeigte, wie es geht. Ende März dann die praktische Probe aufs Exempel: Gemeinsam machten die zugeschalteten DEF-Frauen einen Rundgang durch das Bode-Museum in Berlin.

Nach Ostern, am 19. April, führt Sabine Jörk, 1. Vorsitzende der EAM, mithilfe neuer Studien in die Welt der Neuen Mobilität. Welche Szenarien gibt es für die Zukunft, was ist davon teilweise schon Realität? Welche Auswirkungen gibt es auf die Umwelt und was ist mit den Daten?

Und wie geht es weiter?

Alle netzaktiven Personen sind auch in den Sozialen Netzwerken unterwegs. Wir wissen, dass sie sogar in der Politik eine große Rolle spielen. Luitgard Herrmann erklärt in ihrem Workshop am 17. Mai, wie man die Sozialen Netzwerke und Messengerdienste sicher und clever nutzen kann.

Falschmeldungen und Gerüchte im Internet behandelt Katja Bröckl-Bergner in ihrem Vortrag „Soziale Netzwerke – fake oder wahr?“ Wie kann man erkennen, ob eine Nachricht oder ein Bild der Wahrheit entspricht? Mit Enttarnungstipps!

EAM und DEF beteiligen sich am 18. Juni wieder am Deutschen Digitaltag, der erneut von der BAGSO und dem Bundespräsidenten ins Leben gerufen wurde. Als Beitrag dazu stellt Sabine Jörk Influencer und Influencerinnen vor. Wie funktioniert diese erfolgreiche Meinungsmacht im Netz? Wie arbeiten diese Männer und Frauen, welche Interessen vertreten sie? Wie glaubwürdig sind ihre Beiträge im Netz?

Am 12. Juli geht es um die intelligenten Sprachassistenten wie „Alexa“ und andere, die längst schon in unser Privatleben und unser Smart Home Einzug gehalten haben. Was können diese Geräte alles und was sammeln sie alles für Informationen über ihre Benutzer und Benutzerinnen? Vorteile und Risiken beleuchtet Sabine Jörk.

Alle Onlineveranstaltungen von DEF, AEH und EAM finden Sie auf der Homepage www.def-bayern.de. Dort finden Sie auch die genauen Anfangszeiten und die Einwahlcodes, auf die Sie nur draufklicken müssen, um mit dabei sein zu können.

Was bedeutet eigentlich...? Kleines Lexikon über „neue“ Medienbegriffe Teil 5

MESENGER / INSTANT-MESENGER

Messenger ist der „Nachrichtensofortversand über das Internet, der eine Unterhaltung von zwei oder mehr Teilnehmenden per Text-, Bild-, Video- oder Sprachnachricht ermöglicht.“

(aus: www.medienkompetenz.de)

Immer mehr Nutzerinnen und Nutzer möchten aus den unterschiedlichsten Gründen weg von WhatsApp. Nicht zuletzt aufgrund der geplanten Zusammenlegung mit dem Facebook-Messenger und Instagram. Doch welche Alternativen gibt es eigentlich, um trotzdem noch mit Freunden und Familie in Kontakt zu bleiben? Und sind diese wirklich so viel besser als WhatsApp? Einige andere Messenger-Apps sind: Discord, Signal, Telegram, Threema, Viber, Wire

NARRATIVE

„Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählung, die Einfluss hat auf die Art, wie die Umwelt wahrgenommen wird. Es transportiert Werte und Emotionen, ist in der Regel auf einen Nationalstaat oder ein bestimmtes Kulturareal bezogen und unterliegt dem zeitlichen Wandel. In diesem Sinne sind Narrative keine beliebigen Geschichten, sondern etablierte Erzählungen, die mit einer Legitimität versehen sind.“

Bekanntes Beispiel ist der Mythos vom Tellerwäscher zum Millionär und der Aufruf zum Wettlauf zum Mond, der in den USA starke Kräfte gebündelt und die Nation hinter einer Idee versammelt hat. Bestimmendes Element hinter einem Narrativ ist weniger der Wahrheitsgehalt, sondern ein gemeinsam geteiltes Bild mit starker Strahlkraft.“

(aus: [https://de.wikipedia.org/wiki/Narrativ_\(Sozialwissenschaften\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Narrativ_(Sozialwissenschaften)))

PANEL

„In der Umfrageforschung eine Gruppe von Befragten, die immer wieder mit dem gleichen Fragebogen befragt wird. Nur mit Panel-Umfragen lassen sich Veränderungen, Umfang und Richtung von Verbraucherveränderungen z.B. zwischen verschiedenen Marken eindeutig erkennen.“

(aus www.mediendaten.de)



PHISHING / PHISHING-MAIL

„Das Kunstwort Phishing setzt sich aus den beiden englischen Begriffen "password" (deutsch: Passwort) und "fishing" (deutsch: fischen) zusammen. Gemeint damit ist der betrügerische Versuch, mit gefälschten E-Mails von einem angeblich seriösen Absender, mit Eingabeaufforderungen auf Internetseiten oder per Telefon an die persönlichen Daten anderer zu gelangen. Das können Name, Adresse und Geburtsdatum sein oder Passwörter, Online-Banking-Zugangsdaten oder Kreditkarten-Nummern.“

Phishing stellt den Oberbegriff für illegale Versuche dar, Internetnutzern per E-Mail Zugangsdaten (Login-Namen und Passwörter) für sicherheitsrelevante Bereiche zu entlocken. Phishing ist eine Variante des Identitätsdiebstahls.“

(aus: www.medienkompetenz.de)

PODCAST

„Podcasting ist eine Wortkombination aus Broadcasting (Senden) und dem Namen des bekannten MP3-Players iPod. Gemeint ist damit eine Art ‚Download-Radio‘ aus dem Web. Tondokumente können so, unabhängig von ihrer Liveübertragung, am PC angehört bzw. auf einen MP3 Player überspielt werden. Und das heißt: Ebenso wie man mit RSS-Feeds Nachrichten in Textformaten abonniert, kann man das auch mit Audioinformationen tun.“

(aus: www.Internet-ABC.de)

„Radiosendungen, die im Gegensatz zum klassischen Radio nicht in Echtzeit, sondern als Aufnahme auf dem Rechner oder einem MP3-Player gehört werden können.“

(aus: www.mediensprache.net)



Bildquellen links u. oben: www.pixabay.com

Christsein in der Welt, nicht gegen sie

„Ökologisch engagierte Christen halten einem säkularisierten Christentum den Spiegel vor und besinnen sich wie einstmals Franziskus auf die geschwisterliche Verwandtschaft aller Menschen mit ihren Mitgeschöpfen.“

Klingt erstmal einnehmend, ist aber giftig. „Säkularisiertes Christentum“ ist nämlich Polemik: die Polemik, dass es sich dabei um ein aufgewecktes, verweltlichtes Christentum handelt, das seinem biblischen Ursprung (ausgedrückt durch den Begriff der Mitgeschöpflichkeit) untreu geworden sei. Neben dem „säkularisierten Christentum“ gibt es dann also noch ein anderes, wir könnten schließen: „echtes“ Christentum. Wobei man wissen muss, dass allein schon der Begriff „Christentum“ in bestimmten kirchlichen Kreisen auf dem Index steht, weil er Verbundenheit mit der Welt ausdrückt und damit kein „wahres“ Christsein mehr verbürgt, sondern eben Anpassung an das Profane.

Täuschen wir uns also nicht über das einschmeichelnde „Ökologisch engagierte Christen“! Das ist kein Ausweis von Christlichkeit. Jedenfalls nicht der einzige. Und wenn es das sein soll, dann steckt eine Unterstellung dahinter: die Unterstellung, dass man nur dann „richtig“ christlich ist, wenn man ökologiebewusst und Christentum-kritisch ist.

Der ökologiebewusste Christ (den es freilich gibt, gibt es doch wahrscheinlich auch den ökologiebewussten Buddhisten oder Atheisten) ist also ein Christ mit diesem speziellen Merkmal: ökologiebewusst zu sein. Das ist per se wertfrei.

Im obigen Zusammenhang aber verliert sich die Wertfreiheit. Denn ökologisch engagierte Christen stehen hier einem indifferenten Gebilde gegenüber, das es nicht einmal mehr wert zu sein scheint, in Person aufzutreten. Könnte man nicht sagen: säkulare „Christen“? Stattdessen heißt es säkularisiertes Christentum. Klar, denn säkulare Christen kann es ja nicht geben, weil Christsein und Säkularität sich ausschließen!

Mit dem Eingangssatz beginnt das Kapitel „Globale Verantwortung“ im Evangelischen Erwachsenenkatechismus (Gütersloh, S. 465).

Warum ich dieses Thema auf den Plan bringe? Nun, als DEF verstehen wir uns als politisch interessierte und engagierte Frauenbewegung. Ökologisches Bewusstsein ist für uns längst eine Selbstverständlichkeit geworden.

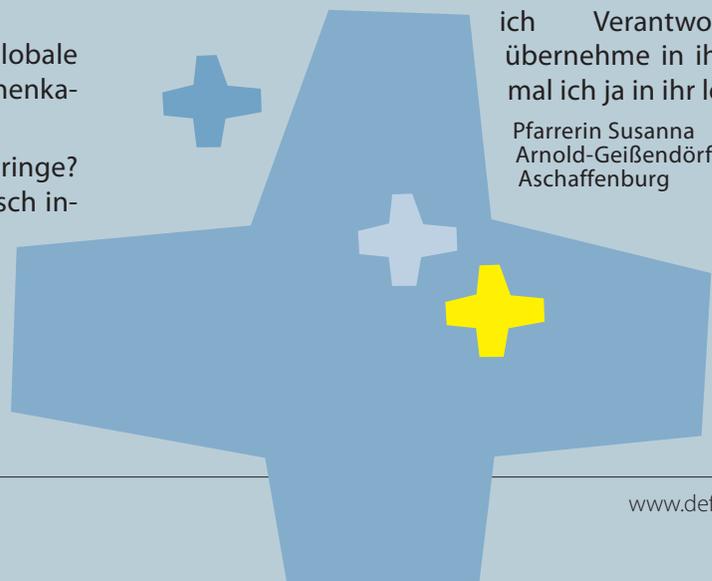
Dabei hilft freilich auch uns evangelischen Christinnen die Bezugnahme auf unsere Glaubensurkunde, die Bibel. Es hilft sehr wohl, nachzulesen, wie dort das Zusammenspiel von Mensch und Natur gesehen wird. Und der These von der Mitgeschöpflichkeit schließen wir uns gern an, weil wir alles, was lebt, als Geschöpfe verstehen, als von Gott ins Leben gebrachte Wesen. Franziskus ist da in der Tat ein gutes Vorbild.

Den Gedanken der Mitgeschöpflichkeit müssen wir also nicht aufgeben, selbst wenn wir nicht glauben, dass Adam und Eva die ersten Menschen waren, die aus einer heilen Welt aufgrund ihres Ungehorsams gegen den Schöpfergott vertrieben worden sind. Die Symbole, die in der Paradiesgeschichte auftauchen: Adam, der Erdling, Eva, die Mutter alles Lebendigen, die Frucht eines Baumes, die zur Ethik verpflichtet, weil sie uns Menschen eine Erkenntnis bringt, die andere Lebewesen nicht haben – all diese Symbole dienen dazu, uns unseren Platz in der Welt anzuweisen. Es ist ein Platz der Achtsamkeit gegenüber allem, was wir wahrnehmen können. Nennen wir es ruhig Mitgeschöpflichkeit. Das verpflichtet uns. Es verpflichtet uns auch hinsichtlich der Ökologie. Sich „die Erde untertan“ machen, heißt eben nicht, sie auszubeuten, sondern sie wertzuschätzen und mitzugestalten.

Wozu unsere Mitgeschöpflichkeit uns eben nicht verleiten sollte: uns in einen herablassenden Gegensatz zur so genannten „Welt“ zu setzen. Wir haben als Christen kein Hoheitswissen und können uns Gott nicht einfach zum Anwalt nehmen. Es ist anmaßend, mit Ökologiebewusstsein auf Menschen loszugehen und sie als „säkularisiertes Christentum“ abzuqualifizieren. Christsein ist eine Haltung, in der

ich mich nicht der Welt gegenüberstelle, sondern in der ich Verantwortung übernehme in ihr, zumal ich ja in ihr lebe.

Pfarrerin Susanna
Arnold-Geißendörfer,
Aschaffenburg



Der Deutsche Evangelische Frauenbund sucht weitere Unterstützerinnen!

Falls Sie unsere Arbeit, unsere Angebote und unser Engagement unterstützen möchten, freuen wir uns über jede Spende. Selbstverständlich erhalten Sie darüber eine Spendenbescheinigung.

Hier unser Spendenkonto:

Evangelische Bank

IBAN: DE19 5206 0410 0003 5080 56

BIC: GENODEF1EK1

Oder unterstützen Sie die Arbeit des DEF dauerhaft - durch Ihre Mitgliedschaft.

Antrag auf Mitgliedschaft im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.

Das interessiert mich! Ich möchte dem DEF Bayern gerne beitreten

- als Einzelmitglied 15 €
- als Mitglied des Ortsvereins/Anschlussvereins in

Die Mitgliedsbeiträge variieren von 12 € bis 30 € p.a. je nach Ortsverband.

- Bitte nehmen Sie mich auch in die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) auf. (Keine Zusatzbeiträge)
- Bitte nehmen Sie mich auch in die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) auf. Der Förderkreisbeitrag beträgt 15 € p.a.

Name:

Adresse:

Tel.:

E-Mail:

Ort und Datum, Unterschrift

Wir freuen uns, dass Sie in unseren Frauenverband eintreten wollen.

Wir nehmen baldigst Kontakt mit Ihnen auf.

Bitte senden Sie den Antrag an die

DEF Geschäftsstelle, Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Mail: info@def-bayern.de / Fax: 089 / 98 105 789

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:

Katharina Geiger

Redaktion:

Katharina Geiger, Geschäftsführende Vorständin

Bettina Marquis, Bildungsreferentin

Eva Schmidt, Mitglied im Verwaltungsrat

Herausgeber:

Deutscher Evangelischer Frauenbund

Landesverband Bayern e.V.

Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Tel.: 089 / 98 105 788

info@def-bayern.de

Gestaltung: Kathrin Sachau,

www.luzie.de | kasa@luzie.de

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.

